

# Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag um 11 Uhr vormittags

**Bezugspreis mit Postverendung:**  
 Für ein Jahr . . . . . RM. 7.20  
 Für ein halbes Jahr . . . . . „ 3.70  
 Für ein Vierteljahr . . . . . „ 1.90  
 Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.  
**Ankündigungen (Inserate)** werden das erste Mal mit 6 Rpfl. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet; bei Wiederholungen Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.  
 Schluß des Blattes: **Donnerstag 9 Uhr vormittags.**

**Preise bei Abholung:**  
 Für ein Jahr . . . . . RM. 6.80  
 Für ein halbes Jahr . . . . . „ 3.50  
 Für ein Vierteljahr . . . . . „ 1.80  
 Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 10 **Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 6. März 1942** 57. Jahrgang

## Der treue Helfer

Vor einigen Tagen veröffentlichte Reichsminister Dr. Goebbels unter obiger Überschrift einen Artikel, aus dem wir folgenden Auszug bringen. Reichsminister Dr. Goebbels schreibt unter anderem:

Wir wenden uns heute wiederum an die ungezählten Hörer des deutschen Rundfunks an der Front und in der Heimat, oder besser gesagt, an das deutsche Volk, da es im Kriege wohl kaum noch jemanden gibt, der ohne Rundfunk auskommen versucht. Nicht als wenn dazu ein dringender aktueller Anlaß vorläge, sondern einfach aus der Überzeugung heraus, daß es hin und wieder notwendig ist, die Grundlinien und bestimmenden Tendenzen unseres Rundfunkprogramms einer breiteren Öffentlichkeit mit allem Freimuth darzulegen. Unsere ausgedehnte Beschäftigung mit den Problemen des Rundfunks schon vor und in vermehrtem Umfang nach der Machtübernahme haben uns dahin belehrt, daß das Rundfunkprogramm weniger eine Sache der wenn auch noch so gut gemeinten Theorie als vielmehr eine Sache der Praxis ist und daß es kein Rundfunkprogramm gibt, das alle zufriedenstellt.

Wesentlich einfacher wäre die Lösung dieses komplizierten Problems, wenn wir wie im Frieden zwölf oder vierzehn Sender zur Verfügung hätten und die verschiedenen Aufgaben des Rundfunkprogramms darauf verteilen könnten. Aber heute macht es schon große Schwierigkeiten, einen einzigen Senderbetrieb voll aufrechtzuerhalten. Temperamentvolle Briefe und Eingaben von Liebhabern ernster Musik befehlen uns dahin, daß ihnen, wie sie sich äußern, die leichte und mehr unterhaltende Musik allmählich zuviel werde. Einige sehen darin sogar Anzeichen eines allgemeinen Kulturverfalls, dem mit aller Macht gesteuert werden müsse. Soldaten von der Front dagegen berichten uns, wie wohl es ihnen getan habe, nach einem schweren und harten Tageseintrag abends im kalten und unwirtlichen Quartier wenigstens vom Deutschlandsender etwas, wie sie sagen, anständige, d. h. unterhaltende und leichte Musik zu hören.

Wer hat hier recht, wer unrecht? Zweifellos jeder auf seine Art! Aber es ist nicht zu bestreiten, daß die weitaus überwiegende Mehrzahl unseres Volkes, und zwar an der Front wie in der Heimat, heute durch den Krieg so hergenommen wird, daß sie abends einfach nicht mehr die Konzentrationsfähigkeit besitzt, zwei Stunden und mehr ein anspruchsvolles Programm aufzunehmen. Wenn man auch als geistiger Arbeiter am Tage zwölf und vierzehn Stunden oder noch mehr sich abgeradert hat und zur Nacht todmüde noch etwas in einem Buch oder in einer Zeitschrift herumblättert, dann will man überhaupt keine Musik, oder wenn schon, eine solche hören, bei der man nicht aufzustehen braucht, das heißt, die zu nichts verpflichtet. Man tut damit weder Beethoven noch Brahms ein Unrecht an, die man nur dadurch beleidigen könnte, daß man sich ihnen gähnend widmet. Jüngeren Soldaten und Arbeitern wird es bestimmt nicht viel anders gehen. Man rede also hier nicht von Kulturverfall. Den höchsten Dienst tun wir der deutschen und abendländischen Kultur heute dadurch, daß wir den Krieg gewinnen. Und bei den schwersten Belastungen, denen wir alle täglich durch ihn ausgesetzt sind, wirkt eine kleine nette Aufmunterung, sie mag kommen woher auch immer, wie Balsam auf die Wunden, die der Alltag uns schlägt.

Wir möchten uns in diesem Zusammenhang auch ganz freimütig über die Frage äußern, ob der deutsche Rundfunk sogenannte Jazzmusik senden soll. Wenn man unter Jazzmusik eine Musik versteht, die unter gänzlicher Vernachlässigung oder gar Verhöhnung des Melodischen nur auf Rhythmus ausgeht und bei der auch der Rhythmus sich vornehmlich durch ein überläutendes Instrumentengequie kundtut, das die Ohren beleidigt, dann können wir diese Frage nur rundweg verneinen. Diese sogenannte Musik ist hassenswert, weil sie in Wirklichkeit gar keine Musik ist, sondern nur eine talent- und einfallslose Spielerei mit Tönen. Andererseits darf aber auch nicht die Forderung erhoben werden, daß der Walzer unserer Großväter und Großmütter das Ende der musikalischen Entwicklung sein sollte und alles, was darüber hinausgeht, vom Bösen ist. Auch der Rhythmus ist ein Grundelement der Musik. Wir leben nicht in der Wiedermeierei, sondern in einem Jahrhundert, dessen Melodie vom tausendfältigen Surren der Maschinen und Dröhnen der Motoren bestimmt wird. Auch unsere Kriegslieder von heute sind von einem anderen Tempo bestimmt, als selbst die des Weltkrieges. Der Rundfunk muß auf diese Tatsache gebührend Rücksicht nehmen, wenn er nicht Gefahr laufen will, beim Bratenrost stehen zu bleiben.

Selbstverständlich kommen überall gelegentliche Entgleisungen vor. Der deutsche Rundfunk muß von frühmorgens bis in die Nacht hinein zum Volke sprechen. Der normale Mensch redet am Tage vielleicht zwei oder drei Stunden, und auch da ist es nicht lauter Weisheit, was er von sich

## Sowjetische Kräfte vor Sewastopol eingeschlossen und vernichtet

### Hohe Verluste der französischen Bevölkerung bei einem Bombenangriff der Briten auf Groß-Paris

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt aus dem Führer-Hauptquartier am 4. März bekannt:

An der Einschließungsfront von Sewastopol wurden sowjetische Kräfte beim Versuch, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, eingeschlossen und vernichtet. Bei hohen blutigen Verlusten des Feindes wurden 940 Gefangene eingebracht und 16 Panzer sowie zahlreiche Maschinengewehre und Granatwerfer erbeutet. Im Donezgebiet wiederholte der Feind seine vergeblichen Angriffe. Im Gegenangriff zerschlugen Gebirgsjäger, Panzer- und Fliegerkräfte in vorbildlichem Zusammenwirken ein feindliches Kavalleriekorps. Unsere Panzer stießen in den zurückweichenden Feind hinein und fügten ihm schwere Verluste zu.

In verschiedenen Stellen des mittleren und nördlichen Frontabschnittes geführte Angriffe des Feindes blieben erfolglos. Bei einem eigenen örtlichen Angriffsunternehmen wurde der Feind aus seinen Stellungen geworfen. Die SS-Region „Flandern“ nahm hierbei in erbitterten Kämpfen 25 feindliche Bunker.

Am 2. und 3. März verlor der Gegner an der Ostfront 75 Panzer.

Bei einem Gefecht zwischen deutschen Küstenbooten und britischen Schnellbooten im Kanal wurde ein feindliches Schnellboot durch mehrere Treffer beschädigt.

In Nordafrika wurden die Anlagen des Wüstenflugplatzes El Kabrit am Suezkanal südlich des Großen Bittersees in der Nacht zum 3. März von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. Es entstanden große Brände und heftige Explosionen in Hallen, Betriebsstofflagern und anderen Einrichtungen des Flugplatzes. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerstört.

Militärische Ziele des Hafens Alexandria wurden in der vergangenen Nacht mit Bomben belegt.

Der Feind flog in der letzten Nacht in die Deutsche Bucht ein und verlor ein Bomberflugzeug. Weitere Nachtangriffe britischer Bomber richteten sich gegen das Gebiet von Groß-Paris. Die

französische Zivilbevölkerung hatte hohe Verluste an Toten und Verletzten.

### Die Opfer der britischen Mordgier in Paris

Zu dem im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten Bombenangriff britischer Flugzeuge auf Paris berichtet die französische Nachrichtenagentur „Havas-Dif“, daß der feige britische Angriff auf die friedliche Zivilbevölkerung bisher 600 Todesopfer und über 1000 Verletzte forderte.

## Auch italienische U-Boote vor der USA.-Küste

### Über 27.000 BRT. von ihnen versenkt

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gab am 4. ds. bekannt:

Feindliche motorisierte Verbände, die in Südländern eindringen, wurden von unseren Sahara-Abteilungen unerbittlich angegriffen und gezwungen, sich unter Verlusten zurückzuziehen. Die Luftwaffe, die trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse entschlossen in die Kämpfe eingriff, verfolgte und zerpöngte die feindlichen Verbände.

Deutsch-italienische Flugzeugverbände führten im Gebiet von Tobruk aufeinanderfolgende Zerstörungsaktionen durch. Drei Curtiss wurden im Kampfe abgeschossen. Eine vierte Maschine wurde von der Bodenabwehr einer unserer Wüstenstellungen zum Absturz gebracht.

Malta wurde wiederholt angegriffen. Im Hafen von La Valetta erzielten deutsche Flugzeuge Treffer auf einem Kreuzer, aus dem sofort hohe Flammen aufstiegen.

Englische Flugzeuge bombardierten Bengasi. Es wurden keine beträchtlichen Schäden gemeldet. Drei Eingeborene wurden verletzt.

Das ist also die Art, mit der Churchill den Dank für die unzähligen Blutopfer, die das französische Volk für Englands Interessen bringen mußte, abstattet. Wie bei Dran und Dakar lernten hier die Franzosen erneut den wahren Charakter ihrer ehemaligen Verbündeten kennen. Dieser Überfall auf die Bevölkerung von Paris ist nur das Gegenstück zu den Erschlagungen, die auch die Holländer in Europa und Ostindien machten.

Der französische Staatschef Marshall Petain, der sich seit den ersten Morgenstunden des 4. ds. telefonisch über den englischen Bombenangriff auf Paris, über die schweren Opfer und über den Umfang der Schäden unterrichten ließ, hat den von dem Angriff getroffenen Familien und den unschuldigen Opfern seine tiefste Anteilnahme bekundet.

In einem Lande, so heißt es in einer amtlichen Verlautbarung, das durch die Folgen des Krieges schwer getroffen wurde und jeglicher Verteidigungsmöglichkeit beraubt ist, hat der blutige Angriff in der Nacht vom 3. zum 4. März nur der zivilen Bevölkerung gegolten. Das ganze französische Volk betrachtet dieses Vorgehen mit Abscheu und sieht es als einen Angriff gegen die gesamte Nation an. Marshall Petain hat sofort angeordnet, daß der Beisetzungstag der Opfer als Tag der Nationaltrauer gelten soll.

Bei dem im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldeten Angriff auf Palermo ist die Zahl der Toten unter der Zivilbevölkerung auf sechs und die der Verletzten auf 98 meist Leichtverletzte gestiegen.

Längs der Küste der Vereinigten Staaten operierende U-Boote versenkten insgesamt 27.224 BRT. feindlichen Schiffsraumes.

## Der Herzog von Aosta gestorben

Wie Stefani meldet, ist Seine kgl. Hoheit der Herzog von Aosta am Dienstag den 3. ds. in Nairobi an einer kurzen schweren Krankheit gestorben.

Der Duce richtete an die Herzoginmutter von Aosta ein Beileidstelegramm, in dem er erklärt, daß der Tod des Herzogs von Aosta im italienischen Volk und bei der Wehrmacht tiefe Trauer ausgelöst hat. Der Herzog von Aosta werde den gegenwärtigen und künftigen Generationen als leuchtendes Vorbild dienen.

gibt. Er hat nur den Vorteil, daß ihm meistens nur wenige zuhören, seine Frau aber ein paar Kollegen. Der Rundfunk aber spricht immer zur breitesten Öffentlichkeit.

Es ist uns nun nach vielen Vorbereitungen gelungen, in den Hauptsendestunden wieder zwei Programmfolgen auszustrahlen. Der Deutschlandsender wird sich in Zukunft hauptsächlich der ersten, gehobenen und klassischen Musik widmen, während die anderen Reichssender vor allem in den Abendstunden die leichtere Unterhaltung pflegen sollen. Wir haben es ermöglicht, eine ganze Reihe maßgebender Musiker für die Durchführung dieser Aufgabe zu gewinnen.

Wir stehen den Sorgen des Volkes nicht so fern, als daß wir nicht wüßten, wo uns alle der Schuh drückt. Und auch unsere Soldaten nehmen ja kein Blatt vor den Mund, sondern schreiben uns in ihren Feldpostbriefen oder erzählen uns bei ihren Besuchen genau, was sie wollen und

was sie nicht wollen. Wir versuchen das alles in die Tat umzusetzen. Es werden dabei keine Mühe, keine Mittel und kein Geld gescheut. Auch die gute Laune ist kriegswichtig. Sie zu erhalten, und zwar gerade dann, wenn wir besonders schwere Belastungen zu ertragen haben, ist ein dringendes Erfordernis einer erfolgreichen Kriegsführung an der Front und in der Heimat.

Einige gehen aber auch in ihren Wünschen zu weit. Kürzlich empörte sich z. B. ein Hörer des deutschen Rundfunks in einem Brief an uns darüber, daß in einem Rundfunkvortrag ein Offizier von der Nordfront einen gewissen Ausdruck aus dem „Götter der Berksungen“ gebrauchte habe. Schreiber sei, wie er wörtlich darlegt, in der schauerhaften Lage gewesen, mit seiner Frau zusammen diesen Ausdruck zu vernehmen.

Auch solche Briefe laufen bei uns ein. Ihnen können wir leider keine Folge geben. Sollen wir etwa General Dietl bitten, seine verdienten Offiziere

zur Überholung ihrer in der Wüstenei der Nordfront etwas härterer gewordenen Soldatensprache für einige Zeit in ein Institut für guten Ton zu schicken? Er würde uns wahrscheinlich auslachen, und das mit Recht.

Der Krieg ist eine rauhe Angelegenheit. Und wenn unsere Soldaten in diesem Winter nicht standgehalten hätten, dann wäre vermutlich der Schreiber genannten Briefes mitjamt seiner Frau unvorbereitet nicht nur Hörer, sondern auch Zuschauer und Objekt ganz anderer Dinge geworden, als er sie hier schildert.

bleibt also als Nutzenwendung: allen kann es der deutsche Rundfunk leider nicht recht machen. Aber er soll es möglichst vielen recht machen, und zwar vor allem denen, die am meisten Anspruch darauf haben, das heißt unseren Soldaten und allen, die schwer arbeiten müssen und dabei ihre ganze Kraft im Dienste des Vaterlandes verbrauchen. Sie sind dankbar für jede seiner genutzreichen, unterhaltenden Stunden. Ihnen ist er Freundenspende, ein guter Freund und Kamerad in diesen schweren Zeiten, eine Aufmunterung und ein Ansporn, ein ständiger Begleiter durch die Fährnisse des Krieges. Belehrend und aufklärend soll er wirken in den großen Fragen der Zeit. Wenn die Stunde da ist, soll er die Herzen erheben und die Gewissen aufzütteln. Er soll den Feind attackieren, wo er sich zeigt. Er soll die Interessen des Vaterlandes verteidigen, wenn das notwendig erscheint. Den Ernst soll er ernst und die Heiterkeit heiter nehmen. Man kann nicht immer in Hochstimmung sein. Was wir nötig haben, das ist Vaterlandsliebe, Begeisterung und Vftlichkeit für den Hausgebrauch. Die großen Stunden unserer Zeit melden sich schon von selbst, wir brauchen sie nicht ununterbrochen aufs Neue zu beschwören. Daneben aber müssen wir auch den Alltag, der manchmal grau und alles andere als schön ist, gestalten.

Und dabei soll uns der deutsche Rundfunk ein treuer Helfer sein.



Die „fliegende Frontbuchhandlung“ ist da

Mitten in den Schneefeldern hoch im Norden Finnlands ist der Fieseler Storch, der als „fliegende Frontbuchhandlung“ eingesetzt ist, ein willkommener Gast für die deutschen Soldaten. Freiwillige Helferinnen des DRK. bringen auf diese Weise neben guten Büchern auch Lebensmittel heran. — Welches Buch darf es sein? Die Antwort ist nicht leicht und wie in einem Buchladen in der Heimat werden auch hier erst ein paar Seiten durchgeblättert, ehe die Entscheidung fällt.

(SS.-P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Gössling, III., 3.)

# Der Kern der feindlichen Flotten in den ostindischen Gewässern vernichtet

## Fünf feindliche Kreuzer und sechs Zerstörer versenkt, vier Kreuzer schwer beschädigt

Das kaiserliche Hauptquartier gab am 1. ds. zu den großen Seegefechten bei Surabaja und Batavia bekannt, daß japanische Marineeinheiten, die in den ostindischen Gewässern operierten, im Verlauf von zwei Gefechten mit den vereinten feindlichen Flotten am 27. Februar und am 1. März fünf feindliche Kreuzer, darunter einen großen U.S.M.-Kreuzer, und sechs Zerstörer versenkt sowie vier weitere feindliche Kreuzer schwer beschädigt haben. Bei dem einen Seegefecht, das bei Surabaja stattfand und das zwischen der Abenddämmerung des 27. und dem Morgengrauen des 28. Februar stattfand, sind nach Berichten, die bis zum Sonntagmorgen eingingen, drei feindliche Kreuzer und sechs Zerstörer versenkt worden, während vier weitere Kreuzer schwer beschädigt wurden. Bei dem anderen Seegefecht, das als Seegefecht bei Batavia bezeichnet wird und am Sonntagmorgen stattfand, wurden ein großer U.S.M.-Kreuzer und ein australischer Kreuzer versenkt. Als Ergebnis der beiden Seegefechte, so schließt das kaiserliche Hauptquartier seinen Bericht, haben die in den niederländisch-ostindischen Gewässern operierenden japanischen Flotteneinheiten praktisch die Hauptgruppe der kombinierten feindlichen Flotten vernichtet und sind jetzt mit der Säuberung der Gewässer beschäftigt.

### Bisher 44 feindliche Kriegsschiffe versenkt

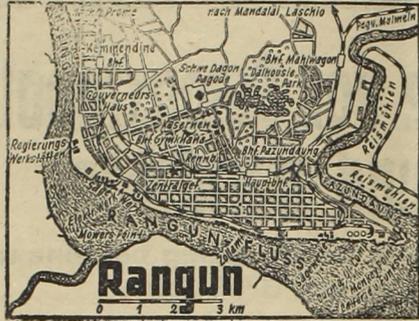
Vom 4. Februar bis 1. März versenkten japanische Seestreitkräfte „Tokio Mitschi Mitschi“ zufolge insgesamt 44 feindliche Kriegsschiffe. Die Ziffer schließt die Ergebnisse der Seeschlacht auf der Höhe von Java vom 4. Februar und die Schladten auf der Höhe von Batavia und Surabaja am Monatsende mit ein.

### Das Vordringen der Japaner auf Java

Motorisierte japanische Truppen erreichten in den frühen Morgenstunden des Mittwoch einen

Punkt westlich von Surabaja, wo nach Meldungen der „Mjahi Schimbun“ erbitterte Kämpfe mit den feindlichen Truppen stattfanden, die verzweifelte Versuche unternahm, den Ansturm der Japaner zum Stehen zu bringen.

„Jomiuri Schimbun“ meldet, das niederländische Hauptquartier habe am Abend des 3. ds. bekanntgegeben, daß nordwestlich von Bandung heftige Kämpfe zwischen niederländischen und japanischen Truppen im Gange seien. Die Japaner hätten einen heftigen Vorstoß in Richtung Bandung unternommen.



(Kartenblatt Jander, M.)

### Japaner in den Vororten von Rangun

Obwohl vom Kriegsschauplatz in Burma keine weiteren amtlichen Meldungen ausgehen werden, verlautet in unterrichteten Kreisen, daß die Einnahme Ranguns kurz bevorstehe. Wie der Rundfunksender Saigon am 27. v. M. berichtete, sind japanische Truppen in die Vororte von Rangun eingedrungen. Nach Meldungen aus Mandalay seien die Verbindungen mit Rangun unterbrochen worden.

# AUS DEM ZEITGESCHEHEN



**Kameradschaft.** Eine Schale warme Suppe für den „Germania“-Kameraden, der eben von „vorne“ kommt, hat man bei der rumänischen Feldküche immer gern zu vergeben.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Jünder, 55., 3.)

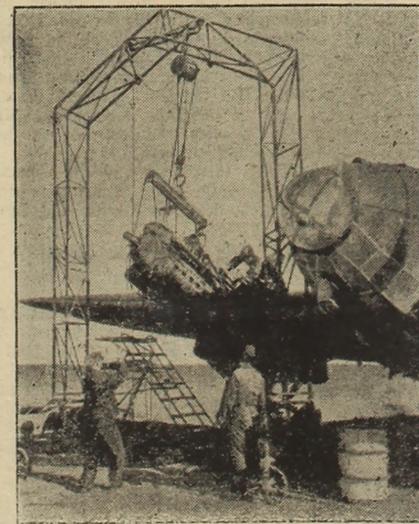
**„Amateurstrategie“ Churchill soll sich endlich einen Mann suchen, der etwas von Kriegsführung versteht.** In einer faktastischen Zeitschrift an das britische Kolonialblatt „Standard“ führt ein Leser aus, daß sich der Amateurstrategie Churchill endlich einen Mann aussuchen solle, der etwas von Kriegsführung verstehe. Zwar wechselte der britische Premier die militärischen Mitarbeiter wie Hemden, aber er habe dabei offensichtlich keine glückliche Hand. So habe zunächst Ironside als Generalstabschef gewirkt. Ihm gegenüber war Napoleon geradezu ein lächerlicher Zwerg — leider allerdings nur bezüglich der Körpergröße. Das hauptsächlichste Heldentum Ironsides war, daß er sein Bett ins Kriegsministerium schaffen ließ, um ein bequemeres Nickerchen machen zu können als am Schreibtisch. Diese kühne Tat wurde durch Verleihung des Feldmarschalls- und Lordtitels gebührend belohnt. Der nächste Kandidat des rührigen Premiers war Sir John Dill. Raum habe er auf Ironsides Stuhl Platz genommen, fand man heraus, daß er bereits die Altersgrenze überschritten hatte. Folglich habe er das Feld geräumt und sich verheiratet. Jetzt kam General Allan Brooke an die Reihe. Leider wurde dieser in anderthalb Jahren ebenfalls pensioniert. Ob auch er dann ehelichen werde, könne man noch nicht voraussagen. Jedenfalls würden alle diese Herren von Churchill prompt mit dem Marschallstab ausgezeichnet. Dagegen sei auch nichts einzuwenden, solange keine Holzknappheit in England eintrete.

**Eine bezeichnende Begrüßung.** Zu der Ansprache des Stalin-Beauftragten Sir Stafford Cripps in einer englischen Jugendversammlung, die von Lobeshymnen über die Sowjetjugend frohgte, berichtete der Londoner Korrespondent

eines schwedischen Blattes eine sehr bemerkenswerte und bezeichnende Einzelheit. Wie der schwedische Korrespondent zu melden weiß, begrüßte Lord Wedgwood, der Präsident der anglo-sowjetischen Jugendvereine, Sir Stafford Cripps mit den Worten: „Wir werden jetzt das Vergnügen haben, den kommenden Premierminister Englands zu hören.“

**Tero beam Mandels Goldbarren.** Wie die „Pariser Zeitung“ meldet, wurde in einem Hotel in Algier durch Zufall ein Handkoffer entdeckt, den Tero beam Mandel, der Innenminister der französischen Kriegsregierung, bei seiner Durchreise im Jahre 1940 dort abgestellt hatte. Mandel war bekanntlich nach dem Waffenstillstand in Marokko verhaftet worden, als er gerade mit Duff Cooper über die Bildung einer französischen Emigrantenregierung Verhandlungen führen wollte. Obwohl Mandel unter Polizeibewachung durch Algier gebracht wurde, gelang es ihm, in einem Hotel den fraglichen Handkoffer unbemerkt zu deponieren. Da der Koffer inzwischen nicht abgeholt wurde, denn Mandel befindet sich ja auf der Festung Portalet in den Pyrenäen, wurde dieses vergessene Gepäckstück jetzt geöffnet, zumal er keines hohen Gewichtes wegen Verdacht erregte. In dem Handkoffer befanden sich fünf Goldbarren von je 17 Kilogramm Gewicht und außerdem tausend Louisdor in einem großen Briefumschlag. Einer der Goldbarren trägt den Stempel der Bank von England.

**Plan der Schaffung einer transeuropäischen Autostraße.** Wie aus der Schweiz gemeldet wird, planen interessierte Kreise den Bau einer neuen Autostraße, die in Bordeaux ihren Ausgang nehmen und über Turin, Mailand, Venedig, Triest, Belgrad und Bukarest nach Odessa führen wird. Die neue Großstraße wird den Namen „Autostraße des 46. Breitengrades“ führen.



**Motorenwechsel in der Wüste.** Mit diesem praktischen Gestell, das überall eingesetzt werden kann, lassen sich die Motoren unserer Kampfmaschinen leicht auswechseln.

(P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Oppis, 54., 3.)

**Kriegstreiber im Schwarzen Meer.** Die Verfestigung des türkischen Motorreglers „Tschantapa“ in türkischen Hoheitsgewässern des Schwarzen Meeres wird von Nadi in „Cumhuriyet“ als ein bestialischer Angriff auf die türkische Politik der Nichtkriegsführung bezeichnet. Augenscheinlich, so schreibt Nadi, habe man durch diese U-Boot-Tätigkeit im Schwarzen Meer die feste Entschlossenheit der türkischen Politik, außerhalb des Krieges zu bleiben, auf die Probe stellen wollen. Dieser jüngste Vorfall und die Verfestigung der „Kagnadere“ vor einiger Zeit beweisen, so hebt der Verfasser hervor, daß gewisse Leute, die der Türkei ins Gesicht schon tun, den Dolch in der Tasche tragen, um ihn der Türkei nach Belieben in den Rücken zu stoßen. Die türkische Regierung betrachte diese Piratenstöße gegen türkische Schiffe als außerordentlich ernst. Sie werde mit unablässiger Konsequenz an der Lösung der Gleichung mit einer Unbekannten, die sich aus der noch unbekanntem Rationalität ergebe, arbeiten. Das Ergebnis werde ernst und entscheidend sein.

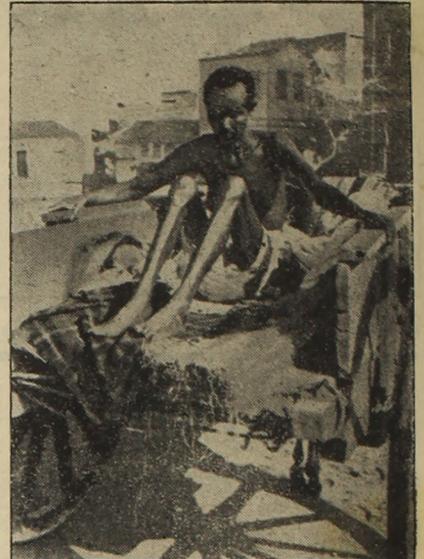
**Wavells Abschied von Inseln.** General Wavell, der Oberkommandierende der alliierten Streitkräfte in Ostafrika, hat auf Geheiß Churchills Java verlassen und ist nun wieder in Indien eingetroffen. Wie Reuters meldet, wurde der Befehl über die Landstreitkräfte in Niederländisch-Ostindien dem holländischen Generalleutnant Ter Borten übertragen, während der Stellvertretende Konteradmiral J. van Staveren das Kommando der noch vorhandenen Seestreitkräfte übernimmt. Mit Wavells Flucht aus Java wurde sozusagen der Schlußstrich unter dem neuesten Verrat der Briten an einem ihrer Bundesgenossen gezogen. Daß britische Freiheit keine Grenzen kennt, beweist eine sogenannte Abschiedsbotschaft Wavells an die Bevölkerung Niederländisch-Indiens vor seiner Flucht in der Stunde der Entscheidung. Der berühmte Rückzugsgeneral, der auf seinen verschlungenen Wegen immer nur rauchende Trümmerhaufen und Ruinenfelder zurückließ, betont einleitend, daß er den Befehl erhalten habe, „angesichts der letzten Ereignisse“ — also angesichts der bevorstehenden Katastrophe — den Befehl über die Truppen der Verbündeten auf Java den niederländischen Kommandeuren zu überlassen. Scheinheilig erklärte er dann, er überlasse den Niederländern den Befehl mit vollem Vertrauen, da er hoffe, daß sie alles Menschenmögliche für die Verteidigung Javas tun werden. Der Wechsel im Kommando werde nicht bedeuten, daß der „Zustrom“ an Flugzeugen und anderem Kriegsmaterial für die Verteidigung Javas versiege. Beim Abschied möchte er Niederländisch-Indien seine „Bemüherung für die Entschlossenheit und Ruhe in Gefahren und Widerwärtigkeiten ausdrücken und jense dem niederländischen Volk aufrichtige Wünsche für einen glücklichen Ausgang des Kampfes“.

**„Der britische Imperialismus ist der teuflischste Feind der Freiheit.“** Subhas Chandra Bose, einer der hervorragendsten Führer des indischen Nationalismus, der im Vorjahr aus einem britischen Gefängnis entkam, hat sich mit einem Freiheitsaufruf an das indische Volk gewandt. Das Manifest, das erstmalig am Freitag den 27. v. M. über einen ungenannten Sender gehört werden konnte, hat in indischen Kreisen Thailands wie ein Blitz gewirkt. Die erste Nachricht wurde in Bangkok über Radio Delhi am Sonntag nachmittags empfangen und sofort einer indischen Massenversammlung, welche zur selben Zeit tagte, mitgeteilt. Die Menge brach in Hochrufe auf Bose aus. Die gesamten thailändischen Indier sind begeistert, endlich ihren Führer wiedergesehen zu haben. Der Jubel über sein Wiedererscheinen und seine klare Stellungnahme zum indischen Freiheitskampf ist groß. In der indischen Sendung von Radio Bangkok wurde die Nachricht bereits Samstag abends verbreitet. Der indische Sprecher hob hervor, daß in dieser dunklen Schicksalsstunde des indischen Volkes das Manifest Boses wie ein Lichtstrahl durchbrach. Besonders wurde von hiesigen Kreisen geschätzt, daß Bose erklärte, das indische Volk werde kein Kompromiß mit England eingehen, sondern bis zur Befreiung weiterkämpfen. Der Seg Subhas Chandra Boses, so schloß der indische Rundfunksprecher, wird der Sieg ganz Indiens sein. — Die Rundfunkbotschaft Boses hat, wie Stefani berichtet, unter den indischen Gefangenen der italienischen Gefangenenlager in Nordafrika lebhafteste Begeisterung erweckt. Am Schluß der Sendung brachen die Gefangenen in den Ruf „Es lebe die Unabhängigkeit Indiens“ aus und gaben ihrer Begeisterung für England Ausdruck. Unter den Gefangenen herrschte eine lebhafteste Empörung über die unmenschliche Behandlung, die die Engländer den Indern im Verlauf der Schlacht von Malatta und der Belagerung von Singapur zuteil werden ließen. Diese Kundgebungen sind, wie Stefani schließlich, sehr bezeichnend, wenn man an die gegenwärtig sehr heikle Situation der Engländer in Indien denkt.

**Ansiedlung von 100.000 japanischen Familien auf Sumatra geplant.** Mit dem Ziel der Entfaltung von 100.000 japanischen Familien nach Sumatra zur Erschließung der Hilfsquellen dieses Landes wurde, wie Domei berichtet, am Dienstag in Tokio unter Mitwirkung von Buttschi Miki, dem Präsidenten des Mjahi-Zeitungsverlages, und von früheren japanischen Einwohnern von Sumatra sowie auch von anderen Persönlichkeiten, die sich für niederländisch-indische Angelegenheiten interessieren, der „Sumatrapakt“ gegründet. Nach der Gründung der Organisation begannen die Mitglieder Beratungen über die Mittel und Wege der Beschaffung von Kapitalien für die Erschließung der Insel und für die Ausstattung der Leute, die sich in Sumatra niederlassen wollen.

**Japan baut künftig auch Holzschiffe.** Vor dem japanischen Unterhaus gab Verkehrsminister Terahima bekannt, daß beabsichtigt sei, künftig neben Eisen Schiffen auch eine größere Anzahl Holzschiffe zu bauen, um den dringenden Anforderungen an Schiffstaum gerecht zu werden. Das Büro für Marineangelegenheiten arbeite gegenwärtig bereits Pläne für einen Standardtyp von Holzschiffen aus und treffe Maßnahmen, um die benötigten Hölzer zur Verfügung zu stellen. Der Vorteil der Holzschiffe liege darin, daß sie eine große Transportkapazität besitzen, leichter, d. h. schneller zu bauen und billiger sind. Die Regierung beabsichtige, die vorhandenen Vorkanäle

entsprechend zu erweitern. Die Vorkanäle in Schanghai und Tsingtau ständen ebenfalls dem japanischen Schiffsbau zur Verfügung, und es sei beabsichtigt, alle Schiffswerks sowie Einrichtungen für Schiffbau in den besetzten Gebieten für das Schiffbauprogramm Japans einzuschalten.



**So hungert England seine ehemaligen Verbündeten aus.** Die Blockademassnahmen der Engländer gegen das französische Schifffahrt haben zu Hungersnot und Krankheiten der Bevölkerung geführt. Ein Eingeborener, zum Skelett abgemagert.

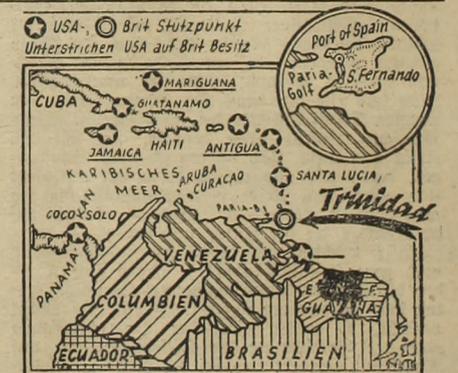
(Zeitschrift, Jander-M.R.)



**Japanische Truppen in den Vorstädten Ranguns.** Die berühmte Shwe Dagon-Pagode, eines der bedeutendsten buddhistischen Bauwerke Ranguns.

(Atlantic, Jander-M.R.)

**Wie die USA-Bevölkerung von der „Sammellosigkeit“ des Bolschewismus überzeugt werden soll.** F.C.E., Madrid, berichtet aus New York, daß die Agitation für den Bolschewismus beträchtlich gestiegen sei. Die Vorführung sowjetischer Filme nehme immer mehr zu. In den Büchern würden ständig zahlreiche sowjetfreundliche Werke ausgesetzt. Die Presse bemühe sich, die Bevölkerung von der „Sammellosigkeit“ der Bolschewisten zu überzeugen. Mr. Davis, der ehemalige Bolschewist dieses Reflektionsfeldzuges habe erklärt, daß die Sowjets keine territorialen Ansprüche hätten und daß auch nach dem Kriege keine Gefahr für eine weitere Ausbreitung des Bolschewismus bestehe.



**Der Ausverkauf des Empire geht weiter.** Wie gemeldet wird, hat Großbritannien mit der Regierung von Venezuela einen Vertrag abgeschlossen, nach dem der Golf von Paria und die Insel Trinidad, die der Küste von Venezuela vorgelagert ist, sofort unter die Oberhoheit von Venezuela gestellt werden. Dieses Gebiet ist kürzlich der Schauplatz deutscher U-Boot-Angriffe gewesen.

(Kartenblatt Jander, M.)

**Wieviel Einwohner hat Ungarn?** Das vorläufige Ergebnis der nunmehr in dem im Vorjahr an das Königreich Ungarn rückgekehrten Gebiete Jugoslawiens vorgenommenen Volkszählung befreit sich auf 1.024.000 Seelen. Die Gesamtbevölkerung des heutigen durch Rückgewinnung ehemals ungarischen Bodens von der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien vergrößerten Ungarns beträgt 14.733.000 Köpfe. Die Bodenfläche des Staates, die nach dem Frieden von Trianon 93.000 Quadratkilometer betrafte, zählt nunmehr 172.000 Quadratkilometer.

Verleger, Hauptstiftungsleiter und für den Gesamtinhalt verantwortlich: Leopold Stummmer, Malbrosen a. d. Ybbs. Druck: Deuderei Malbrosen a. d. Ybbs Leopold Stummer. Derselbst gültige Preisliste Nr. 3.

# Stalins Blutzoll an der Eismeerfront

## Unerschütterlich stehen unsere Gebirgsjäger im höchsten Norden

Von Kriegsberichterstatter Ernst Erich Straßl

An der Eismeerfront, Mitte Februar 1942.

Der Londoner Nachrichtendienst, der doch immer noch für die plutokratische und mit ihr sympathisierende Welt die Quelle der „guten“ Unter- richtung ist, wird in seinen Berichten von der Ost- front immer vorsichtiger und zurückhaltender. Vor vier Wochen noch, was war das für ein „trophes Siegen“! Die Deutschen flohen aufgelöst und fah- lunglos, ertroren zu Hunderttausenden, verloren jeden Tag mindestens zweihundert Dörfer und drei bis vier Divisionen, ließen ihr gesamtes Material im Stich — die Katastrophe war vollständig! Immerhin machte man sich auch im Ausland Ge- danken über diese Art der Berichterstattung und ein findiger Kopf in irgendeiner Zeitung hatte ausgerechnet, daß die Bolschewisten jetzt, wenn ihre Angaben über den Geländegewinn ihre Rich- tigkeit hatten, ungefähr auf der Höhe von — Madrid stehen müßten.

Bei uns am Eismeer ist es nicht anders ge- wesen! Die Sowjets hatten es sich so schön ge- dacht! General Winter mit seinen Adjutanten Nacht und Eis, dazu eine Übermacht an Men- schen und Material: man wollte doch sehen, ob die Eismeerfront nicht zum Wanken zu bringen war.

Das ist vor gut drei Monaten gewesen! Und die Sowjets sind wahrlich an der Lizza, im Nie- mandesland der weiten Tundra und am Fjörde- hals, dieser komischen engen Abzweigung der Fjördehalbinsel vom Festland, nicht untätig ge- wesen. Sie haben angegriffen, wo und wann es nur möglich war, sie haben in die Entscheidung geworfen, was auf der Bahn und mit den Schiffen von Murmanik und Archangelsk nur heranzubrin- gen war: Kerntrouppen, Infanterie, Artillerie und Grenzbataillone, Marinebrigaden, sibirische Schar- schützeneinheiten, und als diese sich verblutet und ausgerieben hatten: schlecht ausgebildeten Ersatz aus den Städten, Deportierte, Sträflinge. Über- läufer und Gefangene haben immer wieder er- zählt, daß ihnen drüben von den Politruks einge- hämmert wurde, es handle sich bei diesen Angrif- fen um die große Chance der sowjetischen Armees. Jetzt müsse es gelingen, die Deutschen zurückzuwer- fen, da die deutschen Soldaten die Kälte nicht ge- wohnt seien. Wenn die Sowjets jetzt diesen Vor- teil ausnützen, alles auf eine Karte setzen und die Angriffe immer wieder vortragen würden, dann müsse der deutsche Widerstand zerbrechen.

Mit dieser Parole wurden Tag um Tag, Woche um Woche Hunderte, Tausende von Sowjet- armisten in den Tod geholt. Welle auf Welle brandete gegen die deutschen Linien, Angriffe bei Tag und bei Nacht, bisweilen ununterbrochen über drei Tage und drei Nächte hinweg. Der Ge- gner schonte weder Menschen noch Material. Man erkannte aus seinen Bemühungen, daß er die Ent-

scheidung um jeden Preis suchte. Das Grauen in den Augen und in hoffnungsloser Apathie, erzähl- ten die Gefangenen, in welche Hölle man sie ge- schickt hatte. Mit Erzählungen aufgeputzt, daß die Deutschen bei dieser Kälte kaum Widerstand leisten würden, mit Wodka betrunken gemacht, waren sie in die deutschen Gewehre getrieben wor- den. So weit ging der Wahnsinn, daß in einzelnen Abschnitten die angetrunkenen Tiere das Wolga- lied sangen und damit die deutschen Linien mehr- mals auf den bevorstehenden Sturm aufmerksam machten.

Aber nicht nur die Sprache der deutschen Waf- fen hatte wie lähmendes Entsetzen in ihre Rei- hen geschlagen, die fürchterliche Kälte, die bis zu 42 Minusgrade betrug, hatte sie auf das schwerste mitgenommen. Die Kältebeständigkeit und die Härte des Sowjetarmisten sind ein schönes Mär- chen. Natürlich hat sie die primitive Lebensweise, über die der Standardmensch im Sowjetparadies nicht hinauskommt, hart und widerstandsfähig ge- gen Kälte und Witterung gemacht. Wenn unsere Soldaten die Kälte durch willensmäßige Konzen- tration und körperliche Anstrengung überwinden, so setzen die Sowjets dafür ihre Gewöhnung ein. Aber das bedeutet nicht, daß sie unempfindlich ge- gen Kälte sind. Stundenlang mußten die Sowjets vor und während der Angriffe im Gelände liegen, tagelang waren oft ihre Jagdkommandos im Nie- mandesland selber die Gejagten, wenn unsere schnel- len Schiabinheiten sie aufgespürt hatten und hin- ter ihnen herjagten. Die Zahl der Errierungen auf sowjetischer Seite war ungewöhnlich hoch, die Ausfälle waren groß.

Dazu kamen ihre für die Heimat einfach unvor- stellbaren Verluste bei den ohne Unterbrechung vorgetragenen Angriffen. Ganze Einheiten wurden aufgerieben, ihre kümmerlichen Reste im Hinter- land geschwächten Truppenteilen wieder zuge- führt, die, damit aufgefüllt, aufs neue zum Sturm gegen die deutschen Stellungen getrieben wurden. Weniger wichtige Einheiten in den rückwärtigen Gebieten der Sowjets wurden an die Front ge- zogen, aufgestellt und die dezimierten Einheiten der schweren Angriffskämpfe damit wieder dürrig ergänzt. Und an der Murmanbahn, im sowjeti- schen Karelien, auf den Waigatsch-Inseln im Eis- meer und ostwärts Archangelsk in dem riesigen Raum um Worluta-Petschora-Makta wurden die Deportierten- und Strafgefangenenlager leer und leerer. Diese armen Teufel, die oft wegen der ge- ringfügigsten Verfehlungen in diesen weltabgeschie- denen Gebieten jahrelange Zwangsarbeit verbü- ßen, waren Stalin gut genug, wie früher bei Kan- nal- und Eisenbahnbauten, jetzt im Abwehrfeuer der Eismeerfront ihr Leben auszulöschen.

Das alles sind weder Übertreibungen noch Schönfärbereien zu unseren Gunsten. Wir ha-

ben es alle drei Monate lang im Wachen wie im Träumen miterlebt. Und vor jeder Illu- sion und Täuschung bewahren uns schon die ein- fachen Birkenkreuze, die Kameradenhand hier am Ende der Welt einem lieben Freund und Ver- trauten durch zwei Jahre Krieg als letzten Gruß in die harte, fremde Erde getrieben hat.

Was aber hat die sowjetische Führung er- reicht? Hat sie die deutschen Linien eindringen und unsere Stellungen überrennen können oder hat jener verprengte sowjetische Offizier recht be- halten, der von einer unserer Schipatrouillen im Niemandsland ermattet aufgelesen, mit müder Stimme davon sprach, daß mit den derzeitigen

## Deutsche U-Boote auf Feindfahrt in der Polarnacht

Von Kriegsberichterstatter Dr. Horst Gotthard Ost

„Zwote Seewache sich klarmachen — Anzug: Badehose, Regenschirm“, tönt es durch den Laut- sprecher.

Wir wissen, was diese scherzhafte Ankündi- gung bedeutet. Es ist heute der 25. Dezember, erster Weihnachtstag. Draußen weht der Wind mit Stärke acht aus West bis Nordwest. Wir befinden uns in nördlichsten Breiten, in denen unseres Wissens noch nie Seefahrt geführt wurde, in denen die Seefahrt an sich schon härtesten Kampf bedeutet zu dieser Jahreszeit.

Säftig schlucken wir den letzten Bissen hin- unter, steigen in unsere Lederkombinationen, würgen uns die Gummistiefel an die Füße, drehen uns dicke Schals um den Hals. Das Boot rollt wie betrunken von einer Seite auf die andere. Unter diesen Umständen ist das „Sichklarmachen“ allein schon eine körperliche An- strengung. Alle Notelang muß man das Hofen- bein oder den Stiefel fahren lassen und sich fest- halten, wenn der Raum, in dem wir uns be- finden, sich um 45 Grad schräg stellt.

Außerdem ist uns nicht ganz wohl. Es drängt uns, an die frische Luft zu kommen. Im Kopf verspüren wir einen dumpfen Druck, und der Magen zeigt das Bestreben, sich selbständig zu machen.

Jetzt kommen auch noch die Männer der zweiten Wache aus dem Bugraum. Jedesmal, wenn einer vorbeizieht, muß ich mein Anziehen unterbrechen. In dem schmalen Gang von der Breite eines mittelstarken Mannes spielt sich der ganze Verkehr innerhalb des Boats ab.

Endlich bin ich fertig. Ich taumle nach achtern, stoße bald rechts, bald links gegen die Wand.

In der Zentrale liegt das olivfarbene, glatte Gummizug bereit. Wir zerrn die widerstehen- den Gummihosen über die Seestiefel, ziehen uns Gummijacken über das Lederzeug. Den Hirsch- hals bildet ein Kopfschutz aus grauem Gummistoff, der eng anschließt, nur Augen, Mund und Nase freiläßt und nach unten in ein kurzes Cape aus- geht, das eben über die Schultern fällt. Er schützt Hals und Nacken vor dem Eindringen von See- wasser.

Ein Kamerad legt uns einen der handbreiten Anschlaggurte um und zieht das Schloß zu. An der Seite baumelt ein Stopp aus dickerem Stahl- draht mit einem schweren Karabinerhaken daran.

Aber die Wollhandschuhe quälen wir uns ein Paar gelbe Gummifaßlinge, die wir über die Jadenärmel heraufziehen. Um den Hals hängt das gute Zeiß-Glas. Jetzt sind wir fertig und stehen da, schwer und unbeweglich wie die Taucher. Nun aber hinauf! Es wird höchste Zeit. Die Luft in der Zentrale, aus Öl-, Gummis-, Eisen- und Menschengeruch gemischt, ist kaum noch zu ertragen.

Scht — platsch, rauscht es den Niedergang zum Turmluk herunter. Wasser stürzt herab, eimerweise, tonnenweise, läuft über die Platten, verfließt in der Bilge. Platsch — ein zweiter Guß, und ein dritter! Da scheint ja oben aller- lei Los zu sein.

So, nun sind die drei Seen vorüber; jetzt schnell hinauf! Raum passen wir noch durchs Turmluk in unserer „Taucher-Ausrüstung“.

Oben ist pechschwarze Nacht. Wir können zu- nächst nichts erkennen.

„Festhalten!“ schreit der Wachoffizier der ersten Seewache. Wir klammern uns an. Schwer holt das Boot über. Eine See rauscht über uns hin- weg. Wasser stürzt uns über Gesicht und Schul- tern, benimmt uns für Augenblicke den Atem, füllt die Brücke bis zur halben Höhe des Brücken- leibes, steigt zwischen Hofenbeinen und Stiefel- schaft hoch und bringt in die Seestiefel ein.

Nun wissen wir, was los ist!

Wir lösen die erste Wache ab, haben die Ra- rabinerhaken unserer Gurte in die Griffstangen an der Innenseite der Brückenverkleidung, so daß wir etwas Bewegungsfreiheit haben.

„Und so ein Wetter wagen Sie uns anzubie- ten!“ jagt der ablösende Wachoffizier zu seinem Kameraden. Der ist dafür berüchtigt, daß er

Kräften die Operationen der Sowjets nicht mehr lange so geführt werden können? Bis heute sind die Sowjets noch an keiner Stelle über den le- benden Ball der deutschen Leiber hinweggekom- men, und wenn es ihnen im Nahkampf wirklich einmal gelang, einzubringen, dann hat keiner von ihnen lebend die deutsche Stellung wieder verlas- sen. Das ist nun einmal das Gesetz des Kampfes am Eismeer, ein hartes, von brutalen Not- wendigkeiten diktiertes Gesetz!

Auch heute noch tobt der Kampf an der na- menlosen Front am Eismeer. Die Sowjets ver- suchen es immer wieder, heute hier, morgen da, mal mit kampfstarken Stoßtruppen, dann wieder gleich mit Bataillonen, in hoffnungsloser Stur- heit und mit einer ewig gleichbleibenden Kampfes- weise. Die Maske ist ihre einzig sichere Waffe. Aber auch diese Waffe verjagt vor der heldenhaften Größe der Männer mit dem Edelweiß, die nun seit Monaten schon das Schicksal dieser durch das Gelände, die Tempe- raturen, die Weglosigkeit und das Kräftever- hältnis einzigartigen Abwehrschlacht tragen und meistern. NSR.

schlechtes Wetter „macht“. Er steht sich mit Neptun nicht gut und kann ihn anscheinend auch durch gelegentliche „Opfer“ nicht milder stimmen. Jedenfalls brist es auf seiner Wache immer ge- waltig auf, wie die zweite Seewache behauptet.

„Na, wollen mal sehen, was sich machen läßt“, läßt sich der zweite Wachoffizier gönnerhaft ver- nehmen, als ob er mit Neptun auf dem Dußfuß stände. Er kennt ihn gut von seiner langen See- fahrtszeit bei der Handelsmarine.

Das Boot benimmt sich wunderbar in dem schweren Seegang. Es klettert fast über alle Seen hinweg. Seine Bewegungen sind weich und aus- geglichen. Hinter dem Brückenleib, das an der Oberseite eine besonders konstruierte Winddüse trägt, merken wir fast nichts von dem Sturm, der über uns hinwegbraust.

Wenn der Mond ab und zu durch die Wolken blickt, sehen wir um uns eine Wasserlandschaft von grauig-wilder Schönheit. Unser Boot strebt durch ein Dünengebiet, dessen Rämme wohl sechs bis acht Meter hoch sind. Wenn wir uns in einem Tal befinden, steigen rings um uns schwarze Hänge empor, die auf ihren Rämmen weiße Giebelhäupter tragen. Oft steigen sie so nahe an die Turmwand, daß wir uns mit einer Tasse Wasser daraus schöpfen könnten, während wir bei ruhiger See normalerweise fünf Meter über dem Wasserpiegel stehen. Über uns sehen wir ein Stückchen Himmel. Dann krängt das Boot hart bis zu 45, ja 50 Grad, klettert in dieser Lage den nächsten Hang empor und richtet sich oben langsam auf.

Dort bietet sich uns für Sekunden ein wunder- bares Bild. Ringsum rollende, schwarze Wasser- berge, auf denen das Mondlicht glitzert. Über den Himmel fliegen zerfetzte Wolken. In diesen Se- kunden suchen wir mit unseren Gläsern die Kimm ab. Wir stehen ja hier, um feindliche Schiffe zu sehen; um zu sehen, fahren wir durch diese toben- de Wasserwüste, statt gemütlich auf Dörfer zu gehen, wo uns der Seegang nichts anhaben kann. Dann senkt sich der Bug. Es geht wieder abwärts.

Die nächste See hat es in sich. Ein weißer Giebelkamm frönt ihr Haupt. Der Brecher don- nert gegen die Turmwand mit dem Geräusch eines schweren D-Zuges, der über eine Brücke rast. Die Spritzer peitschen uns ins Gesicht, als wenn man uns eine Handvoll Gartenerde dagegen würfe. Unsere Augen sind für Minuten geblendet. Das Salzwasser brennt.

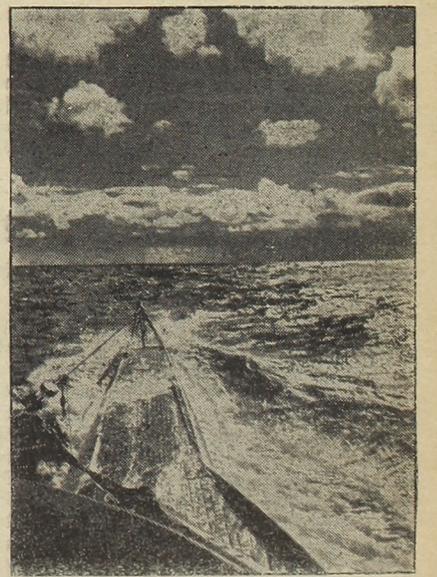
Das nächste Mal passen wir besser auf. Wenn Neptun unten gegen den Turm klopft, machen wir ihm oben sofort eine tiefe Verbeugung. Das lernt sich schnell, und das erforderliche Tempo hat man bald heraus.



Wenn die Schneedecke keinen Halt bietet, ist der Kamerad die sichere Stütze, um ein genaues Zielen zu ermöglichen. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Hähle, 55., 3.)



Kilometer um Kilometer ziehen die Schlittensolonnen durch knirschenden Schnee, ständig im Kampf gegen die schneidende Kälte und den eisigen Wind der sowjetischen Steppe. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Malter, 33., 3.)



Kurs Heimat! Nach erfolgreicher Feindfahrt kehrt ein deutsches Unterseeboot zurück. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Busch, 55., 3.)

Allmählich spüren wir die Kälte. Die Brücke überzieht sich wie eine Torte mit blankem Zuckerguß. Das Geflügel auf dem Verdeck ist schon längst zu einem bizarren Monstrum aus der Waffenkammer einer Feenkönigin oder Eisprinzessin geworden. Von den Nebahweisern hängen lange Eisfahnen schräg nach Lee. Über die Stirn baumeln uns kleine Eiszapfen, die die Sicht behindern. In Augenbrauen und Schnurrbart siedeln sich Eisbrocken an.

Plötzlich wird es ganz dunkel. Der Mond verschwindet. Eine Scheib' zieht heran. Floden wirbeln um uns. Die Seen werden merklich schwerer und höher. Das Rauschen und Singen des Sturmes um den Turm steigt um einen Ton höher. Sicht ist überhaupt nicht mehr. Wir haben das Gefühl, in einer Luftschaukel zu sitzen, so rasch steigt und fällt das Boot. Der Turm beschreitet wilde Pendelkreise nach rechts und links. Die Bewegungen werden härter, stoßweiser.

„In den Böen Stärke 9 bis 10!“ schreit mit der Wachoffizier ins Ohr.

Eben raft ein Brecher gegen uns an. Die Brücke füllt sich halb mit Wasser. Rasch wirft der Wachoffizier das Turmlut zu, damit die Drinnen nicht ablaufen.

Eben sind wir über den Berg weg und wollen schon ins nächste Tal steigen, da stürzt der zweite gegen uns an. Das Boot, in einer Abwärtsbewegung begriffen, kann nicht so schnell hochkommen. Viele Tonnen Wasser drücken aufs Bor- und Achterschiff. Die See rollt über uns weg. Die dritte folgt gleich hinterher. Für kurze Zeit steht die Oberkante des Turmes gleich mit der Wasseroberfläche. Wir stehen bis zur Brust im Wasser. Vom Boot ist nichts mehr zu sehen außer dem Stückchen Brückenverkleidung, an das wir uns anklammern. Es sieht aus, als ob das Boot unter uns wegsinkt. Ein verdammtes Gefühl, wenn man oben angehängt auf der Brücke hängt und schon anderthalb Meter Wasser über dem Turmlut stehen.

Sch klettere auf ein Trittbrett an der Innenseite des Brückenleides und spähe, ob vom Bor- und Achterschiff noch etwas zu sehen ist. Nichts mehr! Da, voraus springt eine weiße Fahne von Wasserstaub senkrecht aus der See. Dort muß der Bug sein. Wenige Sekunden darauf steigt er aus dem Wasser. Langsam, langsam taucht das Boot auf. Das Wasser auf der Brücke verläuft sich. Die Benzpumpen drücken das eingedrungene Wasser aus dem Boot.

Wir stellen fest: Dank unserer „Tauerhausrüstung“ sind wir vollkommen trocken geblieben am Leibe. Nur in den Stiefeln schwappt das Wasser.

Trotzdem ist uns in der frischen Luft viel wohler, als denen unten im Boot. Aus dem Turm und der Zentrale dringt das Köchel und Brechen der Seefranken. Aber eifern stehen sie auf ihren Posten. Der Dienst dort unten, wo es zwar warm und trocken ist, ist in der Boots- und Maschinenluft mindestens ebenso schwer wie oben auf der Brücke.

Auch wir merken allmählich die wüste Schaukelei in den Knochen. Eine dumpfe Müdigkeit legt sich auf den Kopf. „Schlafen, nur schlafen“, denkt man. Die nächste See, die uns ins Gesicht flattert, „erfrischt“ wieder für ein paar Minuten.

Die Glieder werden allmählich steif und gefühllos. Mechanisch heben wir das Glas an die Augen und suchen die Kimm ab, wenn wir auf einem Wasserberg sind. Das alte Rheuma in der Schulter macht sich bemerkbar. Wir treten von einem Fuß auf den anderen, aber davon werden die Beine auch nicht wärmer.

Auch die längste Wache nimmt einmal ein Ende. Mit steifen Fingern haben wir die Katastrophentafeln aus. Die See ist etwas ruhiger geworden. Die zweite Wache hat mal wieder ihre Schuldigkeit getan. Schwer und unbeholfen klettern wir durch das Turmlut.

In der Zentrale blendet uns das helle Licht. Hilfreiche Kameraden ziehen uns das Gummizug vom Leibe. Wir sind zu steif gefroren, um uns selber davon zu befreien. Die Finger verjagen den Dienst. Dicke Eisschalen schlagen von unserem Zeug. Zunächst sagen wir nicht viel. In den Augenbrauen und den Barthaaren taut das Eis. Um Mund, Nase und Augen haben wir dicke Salzkrausten. Ah, wie warm, trocken und hell es im Boot ist. Wir fühlen uns geborgen.

„Was gibts denn zu essen?“ Die Lebensgeister erwachen. Wir klettern nach vorn, waschen uns das Salz aus den Augen, ziehen uns die Seestiefel von den Füßen und wärmen Finger und Beine am elektrischen Ofen. RSK.

für die Offizierslaufbahn angenommenen Schüler bei entsprechenden Schulleistungen Ende Juni in die achte Klasse versetzt werden und bis zum 1. Juli die Befreiung über die Zuerkennung der Reife von der Schule erhalten. Alle weiteren Einzel-

heiten sind bei den Wehrbezirkskommandos zu erfahren und aus den „Merkblättern für den Offiziersnachwuchs des Heeres“, die bei allen Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und Arbeitsämtern erhältlich sind, zu ersehen.

## Nachrichten aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung

### STADT Waidhofen A. D. YBBS

**Seldentod.** Am 9. Feber ist bei einem Waldgefecht an der Ostfront Gefreiter Alois Kerbl, Pionier in einem Panzerregiment, im Alter von 24 Jahren für Führer und Vaterland gefallen. Vor seiner Einrückung stand Kerbl als Bädergehilfe in Diensten der Firma Piatt. Er war ein sehr braver Mensch und seine Eltern verdienen wärmste Anteilnahme. — Wie wir weiters erfahren, ist im Kampf gegen den Bolschewismus SS-Unterscharführer Ernst Schausberger, Sohn des Herrn Anton Schausberger, Ybbitzerstraße, für Führer und Vaterland gefallen. Ihr Opfertod wird uns allzeit heilige Verpflichtung sein!

**Von unseren Soldaten.** Der einem Wehrbezirkskommando zugeteilte Oberleutnant Erich Weigand wurde zum Hauptmann befördert. Leutnant Richard Grießer, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, wurde nunmehr auch mit dem Infanteriesturmabzeichen ausgezeichnet. Obergefreiter Erwin Reichert wurde vor einiger Zeit zum Fahnenjunkerunteroffizier befördert und vor kurzem mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Infanteriesturmabzeichen ausgezeichnet. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurden weiters die Unteroffiziere Johann Kienesl und Johann Friedl, letzterer außerdem mit dem Pioniersturmabzeichen. Ein Sohn des Zivilgeometers Ing. Karl Haas, Kanonier Otto Haas, wurde kürzlich zum Gefreiten befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Der an der Nordfront stehende jüngste Sohn, Obergefreiter Oskar Haas, ist ebenfalls schon Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. — Befördert wurden: Sanitätsgefreiter Max Lattisch zum Unteroffizier, Gefreiter Othmar Schmid zum Obergefreiten, die Soldaten Anton Roseneder, Hans Voglauer, Franz Semmelbacher, Oberkraftfahrer Heinrich Lechner und Aradmelder Franz Baumgarten zu Gefreiten. Wir gratulieren!

**Ernennung.** Der Vollstreckungsassistent des hiesigen Amtsgerichtes Franz Ablöcher wurde zum Fußtruppgefreiten ernannt. Besten Glückwünsch!

**Seltene Jubiläum.** Am 1. März feierte Fräulein Marie Siegl ein seltenes Arbeitsjubiläum. 30 Jahre lang hat sie als Hausgehilfin im Hause Prasn in Treue, unermüdem Fleiß und steter Pflichterfüllung Freud und Leid mit der Familie geteilt. Möge sie noch viele Jahre in treuer Kameradschaft mit der Familie verbringen!

**Von der Filmbühne.** Nur zwei Filme wies das Programm unserer Filmbühne diesmal auf und doch ließ es keinen Zuschauer unbefriedigt. Der Algefilm „Aufbruch im Damentisch“, ein Film ohne Männer mit Maria Landroß, Hedwig Bleibtreu u. a., bot Einblick in den Kreis von Menschen, denen das Leben entglitten war, während der Italia-Film „Mutter“ Benjamins Gagli Gelegenheit bot, in Gesang und Spiel aufs neue zu bezaubern. Ihm zur Seite standen als Partnerin Carola Höhn, Emma Gramatica und Friedrich Benfer. Sonntag lief in einer Nachmittagsvorstellung der Film „Die Sportfischen Zäger“, der der Jugend gewidmet war. Ergänzt wurden sämtliche Hauptfilme durch die deutsche Wochenschau und Kulturfilme. Wie wir dem neuen Spielplan entnehmen, gelangt demnächst der Terrafilm „Der Strom“ zur Ausführung. Näheres im Infanterienteil.

**Ausblick auf den Frühling.** Unsere Sehnsucht nach dem Frühling scheint nun endlich der Erfüllung entgegenzugehen. Lange hat es heuer gedauert, bis des Winters harter Panzer unter der steigenden Sonne weich wurde. Erst in den letzten Tagen, just um den Matthias-Tag herum, der ja nach altem Herkommen dazu berufen sein soll, das Eis zu brechen, begannen sich von den Dächern die ersten Lawinen zu lösen. Sie häuften zwar das Schneegebirge längs der Gehwege noch höher, aber Tag um Tag sinkt der Schnee in sich zusammen und verwandelt sich allmählich in Wasser. Dieser Werdegang, der die Straßen in unergründliche Sümpfe verwandelt, bringt die Begleiterheerung mit sich, daß man fürs erste in höchst unangenehmer Weise an fehlende Schuhbezugsgelände erinnert wird. Doch man tröstet sich mit der Hoffnung, daß dieser Zustand ja nur kurze Zeit dauert, denn in einigen Wochen schon wandert man die gleichen Wege trodenen Fußes. Die Schläufer, die sonst um diese Zeit in sonnenseligen Firmfahrten schwelgten, sehen den Winter heuer ohne Bedauern gehen. Haben sie sich doch durch ihr Opfer, indem sie ihre geliebten Brettel der kämpfenden Truppe gaben, eine Entlastung auferlegt, die nur der versteht, der sich je selbst neue Kraft von den lichten Höhen unserer Berge in den grauen Alltag holte. Doch der Frühling eröffnet wieder neue Hoffnungen und Ausblicke, so daß sich schon daran alle Kräfte neu beleben.

**Todesfälle.** Nach kurzem schwerem Leiden ist am 22. ds. Frau Auguste Haller im Alter von erst 34 Jahren verschieden. Die Verstorbene war eine Tochter des hiesigen Bahnmeisters i. R. Herrn Karl Renner. Donnerstag den 26. ds. verstarb nach schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden Herr Franz Lattisch im 76. Lebensjahre. Lattisch, der sich allseits größter Beliebtheit erfreute, war lange Jahre Portier des Schlosses Waidhofen. — Sonntag den 1. März verschied nach langer schwerer Krankheit Herr Franz Rippl, Schlosser, in seinem 60. Lebensjahre. — Am 19. v. M. verstarb Frau Franziska Rasmair, Hausfrau in Zell, Hauptplatz 40, im Alter von 48 Jahren.

### Waidhofen A. D. YBBS-LAND

**Geburten.** Am 3. ds. wurde das Ehepaar Franz und Hermine Ubellader, Postkraftwagenlenker, 1. Rinnrotte 29, durch die Ankunft eines Töchterchens erfreut. Es erhielt den Namen Hermine.

### BöHLERWERK A. D. YBBS

**KdF-Feierabend-Veranstaltung.** Die Böhler-Ybbstalwerke veranstalteten für ihre Gefolgschaft

am 28. Feber durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ einen Wiener Balletabend der Tanzgruppe Hella von Schrefel, der unter dem Leitpruch „Klassisch, national, modern und heiter von Johann Strauß bis Peter Kreuder“ stand. Fünfhundert Arbeitskameraden konnten sich an den bunten Tanzbildern der Ausführenden erfreuen, die in ihrer Kunst großes Können, Grazie und Schönheit zeigten. Besonderer Dank gilt der Ballettmeisterin Hella von Schrefel sowie ihren reizenden Schülerinnen, die wir in Solo- und Gruppentänzen bewundern konnten. Viel Anerkennung und Beifall erntete auch Olga Schönknecht am Klavier. Die verbindenden Worte sprach Dr. Heger aus Wien mit viel Laune und Humor und gestaltete diesen Abend zu einem schönen Erlebnis.

**Geboren wurden.** Heinrich Schaffner, Brudbach Nr. 97, als erstes Kind; Rosa Maria Jakob, Rote Doppel 21, als viertes Kind. Ein Knabe Helmut des Hilfsarbeiterchepaars Anton und Katharina Steindl, Wühr 75.

**Berechlicht haben sich** vor dem Standesamt Hauptschuldirektor Otto Toppel mit Fräulein Margarete Dietrich, Handelsangestellte aus Brudbach 49. Weiters Herr Kajetan Jäger aus Hilm 24 mit Fräulein Antonia Artner.

**Sammlung der Formationen.** Die 6. Reichsstraßensammlung ergab in unserer Ortsgruppe gegenüber der gleichen Sammlung im Vorjahr eine Steigerung von 82,5 Prozent. Wir sehen, die Steigerungen reizen nicht ab.

### YBBSITZ

**Seldentod.** Unteroffizier Alexander Zechberger, Wirtschaftsbefehlshaber vom Gute „Arming“, Großprolling, starb am 26. Jänner in Sowjetrußland den Seldentod. Auch sein großes Opfer, das er für die Heimat brachte, wird uns stets zu größtem Dank verpflichten! Sein Bruder Alois fiel am 28. Dezember ebenfalls in treuester Pflichterfüllung im Kampf gegen den Bolschewismus.

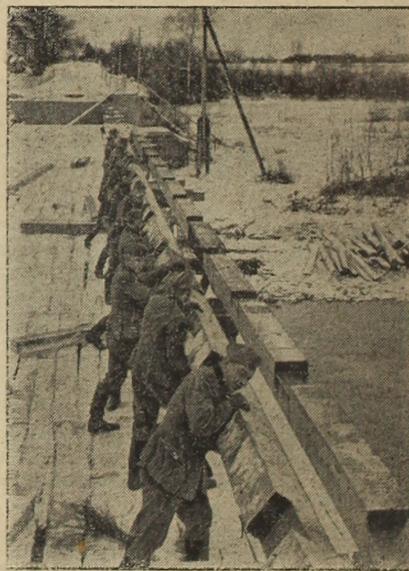
## Vorsicht — Feindeinsicht!

Von KAD-Berichter Benzold

„Vorsicht! Feindeinsicht! Kraftwagen halt!“ Diese Worte lesen wir auf einem Schild an einer Vormarschstraße jenseits des Dnjepr. Wir müssen den Wagen stehenlassen und zu Fuß weitergehen. Denn unmittelbar vor uns ist Kampfgebiet. Schwer ist es, auf den schlechten Straßen in dem stark jumpfigen Gelände voranzukommen. Die Brüden über Flüsse und Bäche sind meist gesprengt. Darin ist der Feind Meister. Doch unsere Pioniere bauen schnell wieder neue Übergänge. Unsere Arbeitsmänner stehen ihnen dabei tatkräftig zur Seite, legen Zufahrtswege an, bauen Knüppeldämme und beseitigen Hindernisse. Sie ermöglichen damit den weiteren Vormarsch der Truppe.

Westlich Gr., an der Straße mit dem Warnungsschild, stoßen wir auf die uns vom Dnjepr-Übergang bekannte Arbeitsdienstgruppe. Es ist die gleiche Gruppe, die mit ihren vier Abteilungen erst vor wenigen Tagen im schwersten Artilleriefeuer und bei heftigstem Bombardement aus der Luft einen Knüppeldamm von der Brückenstelle unterhalb R. gebaut hatte. Nun ist sie wieder dicht am Feind eingeseht.

Das vor uns liegende Dorf W. ist von deutschen Soldaten noch nicht besetzt. Die Brücke, die über den Fluß zu dem Ort hinüberführt, ist mit einem gewaltigen Aufwand an Sprengstoff von den Bolschewisten gesprengt worden. Weitere drei Brüden über Sumpfstellen sind völlig zerstört. Innerhalb von zwei Tagen müssen vier Brüden sowie An- und Abmarschwege dazu gebaut werden. Gewiß keine leichte Sache, doch sie wird gemeistert. In fieberhaftem Tempo arbeiten Pioniere und Arbeitsmänner. Zunächst müssen erst mal die Minen unschädlich gemacht werden. Dann geht es an die Heranschaffung des Materials. Ein gewaltiger Arbeitsthythmus schwingt über dem Bauabschnitt. Das Geräusch des Rammhocks beim Brüdenbau verbindet sich mit dem Hämmern und Klopfen beim Wegbau. Ein Wettrennen zwischen Arbeitsmännern und Pionieren hat eingeseht. Wer wird schneller fertig sein? Keiner wird Steger, denn zu gleicher Stunde sind Straße und Brüden fertig geworden.



Ein vorbildlicher Brüdenbau des KAD. Die Längszüge der Brücke werden antransportiert und eingebaut. (KAD-Kriegsberichtler Dörm. Arnold)



Der Reichsarbeitsdienst im Fronteinjah. Ein dichtes Geflecht von Ästen und Strauchwerk entsteht rechts und links der Straßen zur Front im Ofen, das die Schneewehen abhält. Arbeitsmänner beim Bau eines solchen Schneegarnes. (RSK-Aufnahme: Kriegsberichtler Arnold, KAD., 3)

## Meldefrist für Offiziersbewerber

### Einstellung in die aktive Offizierslaufbahn des Heeres

Die Meldefrist für die Bewerber für die Offizierslaufbahn des Heeres läuft am 15. März 1942 ab. Bis dahin können sich die Schüler der siebenten und achten Klasse höherer Lehranstalten, die aktive Offiziere des Heeres werden wollen, bei dem für ihren Wohnsitz zuständigen Wehrbezirkskommando zur vorläufigen Annahme als Bewerber für die Offizierslaufbahn des Heeres melden. Die Entscheidung über die endgültige Annahme trifft das Oberkommando des Heeres im Laufe der Monate April bis Juni, die Einstellung der angenommenen Bewerber erfolgt am 1. Juli 1942. Es wird darauf hingewiesen, daß für die Bewerber für die Offizierslaufbahn die Ableistung des Arbeitsdienstes entfällt und daß die als Bewerber

# NSDAP

## „Wir helfen dem Führer siegen!“

Reichsredner Pp. Heinz Medel sprach in Waidhofen a. d. Ybbs

**Bewundung.** SS-Obergefreiter Franz Hö-nigl, Sohn des „Jägerbauern“, Ybbisch, wurde an der Ostfront im heldenhaften Kampf gegen den Bolschewismus verwundet.

**Auszeichnungen.** Mit ganz besonderer Freude können wir diesmal sechs Soldaten nennen, die für ihre hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet wurden. Das Eisene Kreuz 1. Kl. erhielten Feldwebel Alfred Schmidbauer und Gefreiter Franz Wieser, Gerlehen. Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde verliehen dem Unteroffizier Anton Theuresbacher, Großprolling, der auch das Infanteriesturmabzeichen erhielt, ferner dem SS-Obergefreiten Franz Hö-nigl (auch Verwundetenabzeichen), dann dem Obergefreiten Josef Spikhirn, dem Gefreiten Josef Lindner und dem SS-Sturmmann Franz Hochsteiger. Herzliche Glückwünsche!

**Verammlung.** Im Saale des Gasthofes Heigl wurde am 1. ds. eine ausgezeichnete besuchte Verammlung abgehalten. Nach Eröffnung durch den Ortsgruppenleiter sprach Reichsredner Pp. Heinz Medel über das Thema „Wir müssen siegen“. Er schilderte in ausgereicherter und hinreißender Weise, wie das deutsche Volk stets die gesteckten Ziele erreichte, wenn es sowohl in politischer als auch militärischer Hinsicht gute Führung besaß. Da dies nun in einem Maße wie noch nie der Fall ist, ist uns nach so vielen Siegen und herrlichen Waffentaten unserer Wehrmacht der Endsieg gewiß. Gepannt lauschten die vielen Zuhörer den vortrefflichen Ausführungen, lobten sie mit reichem Beifall und mit dem festen Vorsatz der einzelnen Anwesenden, überall gerne mitzuhelfen, um den baldigen Endsieg wirklich zu gewährleisten.

Geboren wurde am 27. Feber ein Knabe Ludwig des Hilfsarbeiterspaars Johann und Anna Tröschler, Schadeneramt 76.

### GROSSHOLLENSTEIN A. D. YBBS

**Öffentliche Verammlung der NSDAP.** Im Gedenkjahr fand am Sonntag den 1. März eine öffentliche Verammlung der NSDAP statt, in welcher Gauredner Pp. Hofstädter zu einer zahlreichen Zuhörerschaft sprach. Vorerst schilderte er in äußerst spannender Weise den Heldentumskampf des deutschen Volkes im ersten Weltkrieg, das Verlagen der damaligen Führer und der Heimat, den furchtbaren Leidensweg des deutschen Volkes und die wunderbare Rettung und den raschen Aufstieg durch die Bewegung Adolf Hitlers aus kleinen Anfängen bis zur völligen Machtergreifung im Jahre 1933. Es folgte dann die Zerreißung des jahrelangen Friedensbündnisses, die Heimführung der deutschen Grenzländer, die Brechung der Macht des Goldes durch die Macht der Arbeit und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Da alle Friedensangebote des Führers an die Westmächte schroff abgewiesen wurden, schloß er die beste Wehrmacht der Welt. Gleichzeitig vollzog sich aber das Wunder der deutschen Einheit und Volksgemeinschaft mit den großartigen Erfolgen der Sammlungen, den Einrichtungen der NSB. und des Winterhilfswerkes. Wie der Führer vorausgesehen hat, folgte die neuerliche unvermeidliche Aufzwingung des Schicksalskampfes durch dieselben Feinde und Kriegshelmer und der einzigartige Siegeslauf unserer Truppen an allen Fronten. Die Lügenpropaganda der Feindmächte prallte diesmal an der festgeschweißeten Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes ab. Ebenbürtig mit unseren Siegen sind die großartigen Erfolge des Soldatenvolkes der japanischen Verbündeten, das Amerika und England unterstürzten und nun die vernichtendsten Schläge erhalten. Der Redner schilderte dann, in welcher gotteslästerlicher Weise die angloamerikanischen Kriegshelmer die Verbrüderung mit dem Bolschewismus feierten, die Verkommenheit der bolschewistischen Horden, die als motorisierte Masse vertierter Menschen eine ungeheuerliche Gefahr für ganz Europa darstellten, nun aber trotz dem harten Winter als zerschmettert gelten können. Diese große Auseinandersetzung der Völker des Weltballs ist eine endgültige zwischen Gut und Böse. Das deutsche Volk, das fleißigste und mächtigste in Europa, wird in Zukunft die Führung übernehmen. Die Leistungen der letzten vier Jahre sind einmalig und werden noch eine Steigerung finden durch die kommenden großen Ereignisse und erhöhten Anforderungen. Diesmal muß auch die deutsche Jugend, für die ja dieser Entscheidungskampf ausgefochten wird, alles aus sich herausholen und sich voll und ganz in den Arbeitsprozeß eingliedern. Weil wir nun wissen, daß die jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Kriegstreiber nichts anderes planen als die vollständige Ausrottung des deutschen Volkes innerhalb 50 Jahren, so kann dieser letzte Entscheidungskampf nur mit unserem Siege enden zur Sicherung eines tausendjährigen großdeutschen Reiches des Friedens und der Arbeit. Diese oft mit dramatischer Wucht und Überzeugungskraft vorgetragene Rede, die auch stellenweise mit feinem Humor gewürzt war, wurde mehrmals mit rauschendem Beifall unterbrochen. Anschließend sprach Ortsgruppenleiter Pp. Karl Hammer, worauf die Verammlung mit dem Gruß an den Führer und den deutschen Hymnen geschlossen wurde.

**Damenkleider und Herrenanzüge Modenhaus Schediwy**

Im Zuge der Versammlungswelle der NSDAP im Gau Niederdonau hatten die drei Waidhofer Ortsgruppen zu einer Kundgebung ausgerufen, die am Samstag den 28. v. M. abends im Zentralsaal stattfand. Ortsgruppenleiter Pp. Karl Fellner konnte den Reichsredner Pp. Heinz Medel vor vollbelegtem Hause begrüßen und verlas vor Beginn der Rede die Namen von Waidhofer Parteigenossen, denen der Führer Dienstauszeichnungen verliehen hatte, worauf er Pp. Medel bat, mit seinen Ausführungen zu beginnen. Ausgehend von dem Führungswort „Herrlich ist die Zeit, die von ihren Menschen große Taten verlangt“, mahnte er seine Hörer zu innerer Entehr, sich der geschichtlich einmaligen Größe des gewaltigen Geschehens bewußt zu werden, an dem wir in der Schmelzhitze des Alltags nur zu leicht achillos vorüberzugehen versucht sind. Er wies auf die Weilensteine am Schiffswege des deutschen Volkes hin, der es vom Ausbruch des ersten Weltkrieges über Versailles zur nationalen Wiedergeburt führte. Der Redner erinnerte an die Tage der Heimkehr der außerhalb der Grenzen des alten Reiches lebenden Deutschen und kam schließlich auf die verbredertischen Bestrebungen jener dunklen Mächte zu sprechen, die sich seit je dem Aufstieg des deutschen Volkes mehr oder weniger verpöht feindselig entgegenstellten. Heute sind die Fronten klar geschieden. Wenn im Morgengrauen des 22. Juni 1941 die deutschen Heere nicht zum Gegenstoß in den heimtückisch vorbereiteten bolschewistischen Aufmarsch ausgeholt hätten, wäre ganz Europa rettungslos in einem Meer von Blut versunken. Vor diesem grauenhaften Ende aller Kultur und Zivilisation hat uns der Führer bewahrt, der diese Entwicklung kommen gesehen und die Gefahr nur durch rasches Zuschlagen gebannt hat. Heute stehen wir in der letzten Phase des gigantischen Ringens um Sein oder Nichtsein. Siegt der jüdisch-bolschewistische Feind, so wird das deutsche Volk für ewige Zeiten ausgelöscht. Siegt Deutschland, dann haben wir nicht nur unsere, sondern auch die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde für immer gesichert. Die Genialität unseres Führers als Staatsmann und Feldherr, das heldenmütig kämpfende deutsche Heer geben die sichere Gewähr, daß der Endsieg unser ist. Die Verpflichtung der Heimat lautet daher: treues Befolgen zu Führer und Heer sowie Fortführung des Kampfes derrer, die für uns starben. Schon während seiner Rede war Pp. Medel des öfteren von Zustimmungskundgebungen unterbrochen worden, zum Schluß aber setzte ein wahrer Beifallssturm ein, der be-

### ST. GEORGEN AM REITH

**Todesfall.** Donnerstag den 26. Feber verschied im Krankenhaus zu Waidhofen a. d. Ybbs nach einer überstandenen Operation Frau Maria Käjer, Kogelsbachbäuerin, im 51. Lebensjahre. Frau Käjer hatte das Krankenhaus aufgesucht, um ein langes Magenleiden beheben zu lassen, doch unerwartet rasch war sie ihrem am 17. Dezember 1941 in Sowjetrußland gefallenem Sohn Lambert im Tode nachgefolgt.

### GAFLENZ

**Heldenehrung.** Am Sonntag den 1. ds. wurde für den am 10. Dezember v. J. an der Ostfront gefallenem Schützen Josef Hofer, einen Sohn der allseits geschätzten Hedemame Frau Hofer in Retendorf 31, die noch drei Söhne dem Vaterland gestellt hat, eine Heldenehrung abgehalten. Über 300 Trauergäste gingen vom Elternhause des gefallenem Helden hinauf in den Ortsfriedhof, um von ihm Abschied zu nehmen. Dort nahm die Kameradschaft des NS-Reichstriegerbundes unter Führung ihres Kommandanten Unteroffizier Ferdinand Vamberger Aufstellung und legte für den Gefallenen einen Kranz mit Schleife an Kriegerdenkmal nieder. Hierauf hielt Kam. Vamberger dem toten Helden einen ehrenden Nachruf und schloß mit dem Gelöbnis, seiner nie zu vergessen. Während die Ehrenpalme durch das Bergtal donnerte, griffte die Formation den toten Helden mit dem militärischen Gruß. Hofer war vor seiner Einrückung über sechs Jahre bei Oberwintler in Lindau in Landwirtschaftsdiensten und erzeute sich infolge seiner Arbeitsamkeit und Tüchtigkeit allgemeine Achtung. Er stand erst im 22. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken!

### GROSSRAMING

**Kleinkind mit heißem Wasser verbrüht.** In einem unbewachten Augenblick stieß das vierjährige Kind der Eheleute Brenner in Großraming einen mit heißem Wasser gefüllten Topf auf dem Küchentisch um. Das Wasser ergoß sich auf das Kind, das dadurch auf der ganzen linken Körperhälfte schwere Verbrennungen erlitt.

### REICHRAMING

**Beim Holzführen verunglückt.** Kürzlich fuhr der beim Besitzer Großauer in Arzberg beschäftigte 18jährige Pferdeknicht Richard Krane-wetter mit einem zweispännigen Schlitten, der mit Buchenscheitern beladen war, aus dem Kohrbachgraben gegen Reichraming. An der Straßen-

wies, daß seine Ausführungen in den Herzen der Hörer kräftigsten Widerhall gefunden hatten. Nach den Schlußworten Pp. Fellners brachte die Menge spontan ein dreifaches „Siegeheil“ auf den Führer aus, worauf die Hymnen der Nation erklangen.

### Personelles

Ortsgruppenleiter Pp. Zinner hat Pp. Josef Hierhammer i. B. mit der Führung des Blodes 03 (Oberer Stadtplatz) der Zelle 1 der Ortsgruppe Waidhofen-Stadt betraut.

### Schulung der Umfiedler

Im Auftrage des NS-Lehrerbundes werden die aus Bessarabien umgesiedelten Deutschen im Reichenaueerhof mit politischem und wissenschaftlichem Gedankengut geschult. Am Samstag den 28. Feber hielt Ortsgruppenleiter Pp. Karl Fellner einen Einleitungsvortrag, worauf Fachlehrerin Pgn. Paula Honig den Deutschunterricht einleitete. Im Verlaufe des mehrtägigen Lehrganges wird Fachlehrerin Pgn. Edith Abrahamer über Sitten- und Kaspienunde vortragen.

### Von der NS-Frauenchaft

Der von der Front zurückgekehrte Kreisleiter Pp. Neumayer sprach am 15. Feber zu den Abteilungsleiterinnen für Kultur, Erziehung und Schulung, die zu einer Schulung in der Kreisstadt weilten. Auch bei der Tagung der Ortsgruppenführerinnen, die am 24. Feber in der Kreisfrauenchaftsleitung stattfand, erschien der Kreisleiter. Mit großem Interesse folgten die Jugendgruppenführerinnen seinen Ausführungen. Nachmittags wurde besonders die Zusammenarbeit der Jugendgruppe mit der Abteilung Volks- und Hauswirtschaft hervorgehoben. Gerade diese Arbeit ist für die Mitglieder der Jugendgruppe der NS-Frauenchaft von Wichtigkeit, da sich in der Jugendgruppenführerinnen, junge Frauen und Mütter zusammenfinden und praktische Winke und Anregungen erhalten. So gab diese Tagung wieder den Teilnehmerinnen eine wertvolle Ausrichtung für ihre Arbeit in diesem dritten Kriegsjahr. Eine dritte Tagung im Monat Feber führte die Ortsabteilungsleiterinnen des Hilfsdienstes nach Amstetten. Die Wichtigkeit dieser Abteilung wurde durch die Anwesenheit der Gauabteilungsleiterin Pgn. Zungerberg und Pgn. Weinbrenner von der Verbindungsstelle zum Rasenpolitischen Amt zum Ausdruck gebracht.

stelle vor der Ennsbrücke versagte die eingelegte Schlittenperre und das Fuhrwerk kam in rasche Fahrt. Der vor den Pferden gehende Kutscher kam zu Fall und das Fuhrwerk ging über ihn hinweg, wobei er innere Quetschungen erlitt und schwer verletzt in das Krankenhaus Steyr gebracht werden mußte.

### LOSENSTEIN

**Lawine verursacht Zugsentgleisung.** Am 26. Feber wurde der Personenzug 1118 vor Loosenstein von einer Lawine erfaßt. Vier Wagen stürzten um. Drei Reisende erlitten Quetschungen, einige andere wurden durch Glassplitter leicht verletzt.

**Zimmerbrand.** Am 22. Feber brach im Gasthause Daucher ein Zimmerbrand aus, dem ein Aftenschtant und ein Sofa zum Opfer fielen. Durch rasches Eingreifen des Hauspersonals konnte weiterer Schaden verhütet werden. Verursacht wurde der Brand durch einen überheizten Ofen.

### ST. PETER IN DER AU

**Zur 6. Reichsstraßensammlung.** Bei der 6. Reichsstraßensammlung für das Kriegswesen, die diesmal unter dem Motto „Alle Vögel sind schon da“ abgehalten wurde, fanden die überaus reizend ausgeführten gefiederten Frühlingsboten einen reizenden Abjaß. Für wen wären nicht nach dem besonders hatten Winter Dinge, die an den nahenden Frühling erinnern, große Anziehungspunkte? Außerdem veranstaltete das NS-R. im Gasthause Reiter und Lugmayr ein Preischießen und die SM. im Gasthause Fürnknecht einen Glückshafen, zu dem ungemein viele und schöne Beste von der Bevölkerung gespendet wurden. Einzelne Gegenstände wie zum Beispiel ein Faß Bier, mehrere Flaschen Wein u. a. m. wurden versteigert. Die beiden gelungenen Veranstaltungen erhöhten den durch Verkauf der Abzeichen erzielten Betrag noch um ein ganz Bedeutendes. Man sieht, bei unserer Bevölkerung steigert sich der Opferinn von Sammlung zu Sammlung. Wie könnte es denn auch anders sein, geht es ja doch jetzt um die Entscheidung!

### ST. MICHAEL AM BRUCKBACH

**Brief von der Front.** Kürzlich langte in St. Michael von dem Frontkämpfer Franz Stiebelhner, Besitzer des Mesengrubergutes in St. Michael, ein Brief aus Sowjetrußland ein. Der Briefschreiber schildert darin

seine Eindrücke im „Paradiese der Bauern und Arbeiter“ und kommt zu dem Schluß, daß die Armeen in der Heimat im Verhältnis zu dem Durchschnittswohner der Sowjetunion wie Grafen leben. Der Brief, den wir aus Raummangel nicht bringen können, liegt zur Einsicht in der Dienststelle der Partei auf.

### HILM-KEMATEN

**Heldentod.** Im Kampf gegen den Bolschewismus starb am 29. Dezember der Westeile in einem Infanterieregiment Anton Kaab im 31. Lebensjahre den Heldentod zur Führer und Volk. Ehre seinem Andenken!

**Todesfall.** Nach längerem Leiden starb am Sonntag den 1. ds. Herr Anton Poslusny, Schloßler i. R. der Theresienpauer Papierabrik, im seinem 82. Lebensjahre. Der Verstorbenen war Inhaber der Medaille für 40jährige treue Dienste und Mitgründer der Freiw. Feuerwehr Hilm-Kematen.

### ALLHARTSBERG

**Von unseren Soldaten.** Soldat Gottfried Seibenbayer aus Krollendorf wurde an der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. — Soldat Franz Langreiter vom Haushaus wurde zum Vorgeführten und Johann Ebner, Waidhofen, zum Vorgeführten befördert. — Vorgeführter Karl Vagberger („Döner“), welcher Inhaber des Verwundeten- sowie des Infanteriesturmabzeichens ist, wurde am 7. Feber an der Ostfront abermals schwer verwundet.

**Trauung.** Vor dem heiligen Standesamt, das vor kurzem betannd nach Allhartsberg verlegt wurde, wurde am 28. Feber Herr Karl Galla-huber, Landarbeiter, Urub, mit Jrl. Frieda Jettl, Landarbeiterin, Brandpetten, getraut.

**Geburt.** Am 24. Feber wurde in der Familie Kretnn, Unterangethal, ein Knabe geboren, der den Namen Hubert Helmut Leopold erhielt.

**Von der NSDAP.** Sonntag den 1. ds. wurde im Parteibeam der übliche Appell der Politischen Leiter abgehalten, bei welchem Ortsgruppenleiter Pp. Mejeat nach einem guten Bedenten zur die Befehlen und Erlebung der Dienstpflichten die Pflichten und Aufgaben der Politischen Leiter beprach. Anschließend wurde die Abhaltung und Art der Durchführung der Heldenehrung besprochen, worauf der Appell mit dem Gruß an den Führer geschlossen wurde.

**Vom Luftschutz.** Am vergangenen Samstag und Sonntag wurde im Gasthause Kappl auf Anregung des Untergruppenführers Stefan Steinlesberger ein Vorkurs der Luftschutzabteilung abgehalten, der sehr gut besucht war. Die Schulung wurde von Luftschutzleiter Eder durchgeführt, welchem von den Kursteilnehmerinnen für seine Bemühungen und Vermittlung seines reichen Wissens in Selbstschutz und Samtätswesen der beste Dank ausgesprochen wurde. Nach Beendigung des Kurzes blieben noch alle in kameradschaftlicher und gemütlichster Weise eine Zeitlang beisammen.

### KRÖLLENDORF

**Melkercurs.** Montag den 23. Feber wurde der auf Anregung des Ortsbauernführers von Kröllendorf ausgeschriebene Melkercurs im Gasthause Kromoser angefangen. Nach Begrüßung und Eröffnung durch den Ortsbauernführer begann Melklehrer Fuchs die Schulung, zu der sich 23 Teilnehmer eingefunden hatten. Samstag den 28. v. M. wurde der Kurs im Beisein des Melkerei-direktors Dipl.-Ing. Julius Halaschek, Kreisgefolgschaftsmeisters Kronberger und des Vorsitzenden des Landes-Milchkontrollverbandes Dir. Guttschmid beendet. Ein Film über Milchgewinnung wurde vorgeführt, hierauf folgte ein Preismelken, nach welchem die Preise an die Kursteilnehmer verteilt wurden. Den 1. Preis erhielt Theresia Wagner, 2. Rosa Scheimer, 3. Maria Fehringer, 4. Migi Seisenbayer, 5. Franz Grager, 6. Rosa Mayer, 7. Rosina Reithauer, 8. Maria Tesch. Sodann überzeugte sich der Kurslehrer durch Ausfragen von dem Fortschritt, worauf Direktor Guttschmid treffliche Worte über die Wichtigkeit des Kurzes sowie über die Pflege der Tiere, Offenheit und Verantwortung des Melkers sprach und schließlich in seiner Eigenschaft als Landes-Milchkontrollführer dem Kursleiter für seine Aufklärung während des Kurzes über den Zweck der Milchleistungskontrolle dankte. Melkerei-direktor Dipl.-Ing. Halaschek erfuhrte die Kursteilnehmer, daß sie das Erlernen ernst auf-fassen, um eine bessere Milchleistung zu erzielen. Auch Kreisgefolgschaftsmeister Kronberger dankte im Namen der Kreisbauernschaft allen für das bewiesene Interesse und wünschte ihnen viel Glück und Erfolg in der Milchwirtschaft. Zum Schluß dankte Ortsbauernführer Reithauer den Kursteilnehmern für die große Aufmerksamkeit sowie dem Melklehrer für seine Bemühungen während der Schulung und ganz besonders dem Bürgermeister sowie Melkerei-direktor Dipl.-Ing. Halaschek für die übermittelten Beträge, die an die Preisträger zur Verteilung kamen, worauf er den Kurs mit dem deutschen Gruß schloß.

**Hauß Pancola-Film**  
viel verlangt, daher nicht immer gleich erhältlich

### Mindestens drei Zigaretten für einen Abschnitt der Raucherkarte

Auf Grund der Anordnung des Reichswirtschaftsministers über die Regelung des Kleinverkaufs von Tabakwaren vom 7. Jänner 1942 werden im Wehrwirtschaftsbezirk 17 — das sind die Reichsgaue Wien, Niederdonau und Oberdonau — ab 1. März 1942 Tabakerzeugnisse nur gegen Kontrollkarte oder Kontrollausweise ausgegeben.

Die Mindestmengen an Tabakerzeugnissen, die auf Grund der Raucherkarte abgegeben werden, betragen:

- Bei Zigaretten 3 Stück für 1 Abschnitt der Raucherkarte.
- Bei Zigarren, bei einem Kleinverkaufspreis ohne Kriegszuschlag von über 10 Rpf. 1 Stück für 1 Abschnitt, zu 10 Rpf. und darunter 3 Stück für 2 Abschnitte.
- Zigarettentabak, Mindestmenge 50 Gramm, d. i. 1 Paket für 14 Abschnitte.
- Pfeifentabak, Mindestmenge 50 Gramm, d. i. 1 Paket für 7 Abschnitte.
- Strangtabak, Mindestmenge 100 Gramm, d. i. 1 Paket für 7 Abschnitte.
- Rübeltabak, Mindestmenge 125 Gramm, d. i. 1 Paket für 7 Abschnitte.

Rautabak, 1 Stange für 2 Abschnitte.

Schnupftabak, 10 Gramm für 1 Abschnitt.

Die Verkaufsstellen haben bei jedem Warenabgang die entsprechenden Tagesabschnitte von der Karte abzutrennen und aufzubewahren. Lose Abschnitte dürfen zum Warenbezug nicht angenommen werden. Auf die Tagesabschnitte können teilweise Zigaretten, Zigarren, Schnupftabak usw. abgegeben werden.

### Lebensmittelkarten für Sonderzulagen

Das Verfahren bei der Zuteilung besonderer Lebensmittelzulagen für Einzelverbraucher (kranke und gebrechliche Personen, werdende und stillende Mütter, Wöchnerinnen, Blutspender, Hochzeiten usw.) ist durch einen Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, der im Reichsministerialblatt der landwirtschaftlichen Verwaltung erschienen ist, vereinfacht worden. Mit Beginn der 33. Zuteilungsperiode (9. März 1942) erhalten diese Versorgungsberechtigten die Zulagen entweder in Form von Berechtigungscheinen oder von neu eingeführten Lebensmittelkarten und von Reise- und Gaststättenmarken. Die

neuen Lebensmittelmarken werden hauptsächlich von den Ernährungsämtern (Kartenstellen) ausgegeben, bei denen wegen der großen Zahl der Zulageempfänger das Ausfüllen der Berechtigungscheine eine zu starke arbeitsmäßige Belastung darstellt, während in kleineren Bezirken, insbesondere also auf dem flachen Lande, wie bisher Berechtigungscheine ausgeschrieben werden.

Die neuen Lebensmittelmarken, die im gesamten Reichsgebiet gültig sind und mit Ablauf des 31. Dezember 1942 verfallen, sind auf weißem Wasserzeichenpapier (Dreiecksmuster) mit farbigem Unterdruck hergestellt und lauten auf 62,5 Gramm Butter (gelber Unterdruck), 62,5 Gramm Margarine (hellbraun), 62,5 Gramm Schlachtfette (hellgrün), 125 Gramm Quark (violett), 500 Gramm Nahrungsmittel (rosa) und 1 Ei (dunkelgrün). Diese Marken können auch beim Umtausch von Lebensmittelmarken in Reise- und Gaststättenmarken verwendet werden. Dies ist z. B. zweckmäßig, wenn ein Versorgungsberechtigter auf einer Reise sich selbst versorgt und deshalb die 5-Gramm-Marken nicht benötigt.

Die von einzelnen Ernährungsämtern eingeführten örtlich beschränkt gültigen Sonderbezugsausweise für Kranke, Hochzeiten usw. verlieren am 8. März ihre Gültigkeit. Es bleiben also nur die örtlichen Haushaltausweise und Bezugsarten, die der Versorgung der Gesamtbevölkerung insbesondere mit Mangelware dienen, in Kraft.

Die Ernte fällt nach Abzug der festen Naturalabgabe dem Erzeuger zu, der dadurch klar erkennt wofür er arbeitet. Außerdem hat er die Gewähr, daß jeder Mehretrag, den er durch besondere Arbeit oder Aufwendung aus dem Boden herausholt ihm selbst zugute kommt. Der erhoffte höhere Privatnutzen wird zur Triebfeder für eine Steigerung der Erzeugung, die zweifellos möglich ist, da auf den Feldern der Sowjetunion bisher kaum die Hälfte der deutschen Erträge gewonnen wurde. Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten wird schon in diesem Jahre mit der Errichtung von Landbau-Genossenschaften begonnen werden.

Wenn die Verhältnisse es gestatten und genügend Inventar und Betriebsmittel vorhanden sind, können auch selbständige Einzelhöfe errichtet werden. Dies wird besonders dann der Fall sein, wenn das Gelände keine großen Ackerschläge zuläßt und eine Aufteilung in Streifen dadurch ihren betriebswirtschaftlichen Sinn verlieren würde. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die im Frage kommenden Menschen besonders tüchtig und lässig sind und sich zur Führung eines Einzelhofes eignen.

Um die traditionelle Rückständigkeit des Ostens zu überwinden, werden in geeigneten früheren Maschinen-Traktoren-Stationen landwirtschaftliche Stützpunkte errichtet. Sie haben die Aufgabe, alle Maßnahmen zu treffen und Einrichtungen zu schaffen, die dem landwirtschaftlichen Fortschritt dienen. Hierzu gehört z. B. die Herstellung von hochwertigem Saatgut, die Aufstellung hochgezüchteter Vattertiere, die Beschaffung und Instandhaltung der Landmaschinen und ähnliches. Durch diese Maßnahmen will man erreichen, daß das agrartechnische Niveau nach Aufteilung der Felder nicht nur gehalten, sondern allmählich gesteigert wird.

Durch die neue Agrarordnung wird die Landwirtschaft also unter Abkehr von den bolschewistischen Methoden auf eine neue, aber gesunde Grundlage gestellt. Durch ihre, allen gegebenen schwierigen Umständen angepaßten elastischen Formen trägt sie nicht nur dem Wunsch der Landbevölkerung nach einer freieren wirtschaftlichen Betätigung Rechnung, sie dient daneben vor allem auch den großen Aufgaben, die dem weitest ruffischen Raum als landwirtschaftlichem Überflugsgebiet in der Ernährungssicherung Europas zukommen.

NSK.



# Bergbauern-Bote von der Ybbs

Mitteilungen für Angehörige des Reichsnährstandes im Bergbauerngebiet

## Das Ende der Kolchosen

Gefundung der Landwirtschaft in den besetzten Ostgebieten

Ministerialdirigent Dr. W. Schejold

Die Landwirtschaft der Sowjetunion setzt sich fast ausschließlich aus Großbetrieben zusammen. Den größten Teil nehmen die Kollektivwirtschaften, die Kolchosen, ein, die aus der Zusammenlegung früherer Einzelhöfe zwecks „gemeinsamer Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse“ entstanden sind. In diesen Kolchosen waren die ehemaligen Landwirte, soweit sie nicht als „Kulaken“ vertrieben wurden, durch härteste Druckmittel und wüsten Terror von den Sowjets hineingepreßt worden. Nur durch Zwang konnte dieses System aufrechterhalten werden. Es diente hauptsächlich dazu, das Landvolk politisch zu unterwerfen und es der jüdischbolschewistischen Ausbeutung auszuliefern. Nur mit Widerstreben tat der Kolchosnik hier seine Arbeit; er war den dauernden Schikanen der Sowjets ausgesetzt, er mußte die Fesseln und Dreckelberger mit durchschleppen und erhielt am Ende des Jahres nur einen lässlichen Lohn. Es gab Jahre, in denen die Kolchosniks hungern mußten oder sogar zu Millionen an Hunger starben.

Die Vertreibung der Bolschewisten aus den besetzten Gebieten ließ die Kolchosniks neue Hoffnungen schöpfen. Jetzt konnte sie erfüllt werden. Der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenbergs, hat für die Gebiete der alten Sowjetunion die „Neue Agrarordnung“ erlassen, die die bisherige Kollektivwirtschaft grundföhllich aufhebt und in organischer Weise an ihre Stelle neue Formen der Bewirtschaftung setzt. Sie berücksichtigt die vorhandenen Schwierigkeiten, indem sie den endgültigen Zustand nur dort einföhrt, wo entsprechende Voraussetzungen bestehen, sonst aber Übergangsformen vorsieht. Die Schwierigkeiten bestehen vor allem darin, daß das notwendige Inventar und Zugvieh fehlt. Ferner besitzen die meisten dieser Menschen keine Erfahrung in der Führung einer selbständigen Wirtschaft, da die Sowjets sie nur als Arbeitstiere betrachteten.

Die Übergangsform, Gemeinwirtschaft genannt, leitet die Kollektivwirtschaft allmählich und geordnet in die genossenschaftlich gebundene oder

in die selbständige Einzelwirtschaft über. Zwar wird in der Gemeinwirtschaft der Feldbau noch gemeinsam von allen Mitgliedern betrieben. Die Arbeitsbedingungen haben sich aber wesentlich geändert. Einmal fehlen die Funktionäre, der politische Druck ist also beseitigt. Dann braucht niemand mehr Sorge zu haben, daß er am Ende des Jahres um den Lohn seiner Arbeit betrogen wird. Ein einfaches und übersichtliches Lohnsystem, das neu eingeföhrt wird, bietet die entsprechende Sicherheit. Schließlich wird auch der privatwirtschaftlichen Initiative ein größerer Spielraum gegeben. Die private Viehhaltung, der im Kolchos sehr enge Grenzen gezogen waren, unterliegt keinen Beschränkungen mehr, das Hofland (bisher ein bis zwei Morgen) wird zum Privatbesitz erklärt und von Steuern befreit; außerdem kann es auf Antrag vergrößert werden. Dadurch erhält der bisherige Kolchosnik eine kleine, aber eigene Wirtschaft, aus der er neben seinen Einnahmen aus der Gemeinschaftsarbeit noch zusätzliche Verdienste gewinnen kann.

In Gemeinwirtschaften, in denen die notwendigen wirtschaftlichen und technischen Voraussetzungen gegeben sind, kann der Boden den einzelnen Höfen zur individuellen Bearbeitung und Nutzung zugewiesen werden. Um diese Aufteilung in geordnete Bahnen zu lenken, bedarf sie der Genehmigung der deutschen Verwaltung, die nur unter bestimmten Voraussetzungen erteilt werden darf. Der Mangel an Inventar und Betriebsmitteln, fehlende Erfahrung u. a. lassen eine sofortige Auflösung der Feldflur in eine Vielzahl sich selbst überlassener Einzelbetriebe noch nicht zu. Es ist vielmehr vorgesehen, daß die nun im Grundföhl zwar selbstbewirtschaftenden Landwirte sich zu Landbau-Genossenschaften zusammenschließen. Die Aufteilung des Bodens wird sich daher in der Form vollziehen, daß die großen, einheitlich bebauten Feldschläge der Gemeinwirtschaft erhalten bleiben, aber nach der Zahl der Höfe in Feldstreifen unterteilt werden, so daß jeder Hof auf jedem Schlag einen Streifen zur dauernden Nutzung er-

hält. Die Bestellung, das Pflügen und Säen wird auf diesen Flächen noch gemeinsam vorgenommen, alle übrigen Arbeiten, wie Düngen, Saatpflege, Ernte usw. führt jeder Hof aber selbständig durch. Das Vieh und die kleinen Geräte und Maschinen der Gemeinwirtschaft wird unter die Mitglieder aufgeteilt. Im übrigen kann sowohl Zugvieh als auch Inventar besonders in der ersten Zeit auch genossenschaftlich genutzt werden. In der Landbau-Genossenschaft gibt es keinen Lohn mehr, sondern

## Erhaltung und Ausweitung der landwirtschaftlichen Erzeugung

Die Hauptaufgaben des heurigen Wirtschaftsjahres

Nachdem der Landwirtschaft bereits zu Beginn des Jahres die wichtigsten Aufgaben bekanntgegeben worden waren, sind nunmehr die vor allem für die Frühjahrsbestellung geltenden Richtlinien in sechs Stöhaufgaben so zusammengefaßt worden, daß die Marschrichtung jedes Betriebes festliegt. Es handelt sich dabei einmal um drei Ausweitungsparolen, nämlich 1. die Ausweitung des Hackfrucht- und besonders des Kartoffelanbaues, 2. die Ausweitung des Gemüßanbaues und zum andern um drei sogenannte Erhaltungsparolen, d. h. 1. die Erhaltung des Brotgetreideanbaues, 2. die Erhaltung der Intensität der Milchwirtschaft und 3. die Erhaltung der Schweinehaltung. Mit der Festlegung dieser sechs Stöhaufgaben, die nicht nur die gesamte Arbeit während der Frühjahrsbestellung, sondern darüber hinaus auch in den folgenden Monaten des Wirtschaftsjahres bestimmen wird, kann die große erzeugungspolitische Planung als abgeschlossen gelten. Die im einzelnen daraus erforderlichen Maßnahmen sind gleichfalls sofort in Angriff genommen worden. Wenn bei diesen Parolen die Ausweitung des Kartoffelanbaues an der Spitze steht, so hat das seine besondere Bedeutung. Denn die Kartoffel liefert zweifellos von der Fläche besonders große Mengen an Nährwerten und ist zu-

gleich mit dem Brot die Grundlage der Volksernährung überhaupt. Aber auch für die Fleisch- und Fettversorgung ist die Kartoffel von großer Bedeutung. Einer weiteren Ausdehnung des Kartoffelanbaues standen bisher die gestiegenen Erzeugungs- und Rodungskosten entgegen, ganz abgesehen von dem Mangel an Arbeitskräften. Hier sind nun durch eine besondere Entscheidung des Reichsmarschalls für den Erzeuger die notwendigen preislichen Voraussetzungen geschaffen worden, um die bisherigen Hemmnisse zu beseitigen. Selbstverständlich handelt es sich dabei um eine rein produktionspolitische Maßnahme, die den Grundföhl der Preisstabilität nicht aufhebt. Aber auch die Forderung, den Hackfruchtanbau auszuweiten, erfordert einen außerordentlichen Einsatz von Betriebsmitteln und Arbeitskräften. Es bedarf keiner Unterbreitung, daß die Steigerung der Produktion von Hackfrüchten zur Sicherung der Fettversorgung von Front und Heimat gerade in diesem Jahre von entscheidender Bedeutung ist. Diese Tatsache ergibt sich schon daraus, daß ausländische Zufuhren jetzt im Kriege nicht mehr zur Verfügung stehen. Auch hier hat die agrarpolitische Führung nunmehr durch eine Verbesserung der Preise und Anbauprämien für Hackfrüchte die wirtschaftlichen Voraussetzungen zur Produktionssteigerung geschaffen. Bei der Frühjahrsbestellung



# Aber eisern...

sagt Frau Lotte M... Köchin in Frankfurt/M.

„Mein Mann hat den Kopf voller Pläne für die Zukunft. Sie sollten mal seine Feldpostbriefe lesen. Ich denke mir, dazu kann ich schon jetzt mithelfen. Anstatt hier was zu

kaufen und dort was zu kaufen, spare ich eisern. Der Heinrich soll sehen, daß ich jeden Tag an ihn gedacht habe, und wie wird er sich dann freuen, wenn er's erföhrt.“

### Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

*Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?*

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

handelt es sich in erster Linie um die Ausweitung des Anbaues von Sommermais, Sommererbsen und Mohn, daneben aber auch — je nach den örtlichen Verhältnissen — um die anderen Stfrüchte wie Senf, Kleie, Saflor, Leinwand usw. In diesem Jahr kann zum ersten Male neben dem Anbau von Sommermais und Sommererbsen auch der Anbau von Mohn auf Lieferungsvertrag erfolgen, der überhaupt besonders begünstigt wird und der agrarpolitischen Führung die Grundlage für die Versorgungspolitik bietet. Handelte es sich zweifellos beim Stfruchtanbau bisher meist noch um sogenannte „Sonderkulturen“, die vielfach nur nebenbei betrieben wurden, so muß nunmehr versucht werden, den Stfruchtanbau endgültig in die Fruchtfolge aufzunehmen. Denn der Bedarf an Stfrüchten ist — ganz abgesehen von den preislichen Vorteilen — keine vorübergehende Erscheinung, er wird vielmehr dauernd vorhanden sein, ja sogar ständig steigen! Die Frage liegt nahe, auf Kosten welcher Flächen die Anbauausweitung bei den Kartoffeln und Hülsen, aber auch bei Gemüse vorgenommen werden soll. Hier kommt in erster Linie die Einschränkung des Anbaues bei der Sommergerste, Gemenge aller Art, aber auch bei ganzjährigen Futterflächen wie Klee, Luzerne und Grünland in Betracht, wobei durch verstärkten Zwischenfruchtanbau, verstärkten Rübenanbau, intensivste Bearbeitung des restlichen Grünlandes und der Futterackerflächen dafür gesorgt werden muß, daß die Erträge in der Milch- und Viehwirtschaft nicht absinken. Aber auch die Parole zur Sicherung der Schweinehaltung hat durch eine Erhöhung der Grundpreise für Schlachtschweine die erforderliche wirtschaftliche Untermauerung erfahren. Es ist klar, daß die Zeit bis zur Schlachtreife durch die veränderten Futterverhältnisse eine Verlängerung erfahren hat und auch sonst der Futtermittelbedarf gestiegen ist. Dem trägt nun die Preiserhöhung, die im übrigen keine Erhöhung der Kleinverkaufspreise für Schweinefleisch bedeutet, Rechnung. Berücksichtigt man, daß wir zweifellos im nächsten Wirtschaftsjahr durch die verschiedenen Maßnahmen, vor allem durch die starke Kartoffelanbau-Ausweitung, reichlicher Futter haben werden, so lautet schon jetzt die Parole unterschiedlos für alle Schweinehalter, also für die Bauern, Landwirte und Landarbeiter: den Sauenbestand zu erhöhen und den Nachwuchs an Schweinen zu vermehren! Um auf dem Gebiete der Schweineproduktion, überhaupt der Schlachtvieherzeugung alle Kräfte zu mobilisieren,

sind jetzt auch ähnlich wie in der Milchwirtschaft und beim Gemüsebau Leistungsausschüsse für die Schlachtvieherzeugung gegründet worden, um alle noch vorhandenen Fachkräfte für diese wichtige Aufgabe der Kriegsernährungswirtschaft einzusetzen. Daraus ergibt sich aber auch ganz klar, daß die Staatsführung nach Möglichkeit alle Zwangsmassnahmen vermeidet, und in der freiwilligen Mitarbeit, dem Appell an die Pflicht die erfolgreichere Methode sieht. Dieser Grundgedanke, die eigentliche Produktion sich möglichst frei entfalten zu lassen, kennzeichnet überhaupt die agrarpolitischen Maßnahmen in diesem Kriege. Der letzte Weltkrieg hat durch seine ausgeprägte Zwangswirtschaft ja nur zu deutlich erwiesen, daß starrer Zwang die Produktion lähmt. Zweifellos können aber die genannten sechs Stoffaufgaben wirk-

lich nur dann reiflos erfüllt werden, wenn die Frage des Einsatzes der Arbeitskräfte auf dem Lande tatsächlich geregelt ist. Hier sind jetzt von maßgeblicher Seite die Regelungen angekündigt worden, um den Einsatz aller auf dem flachen Lande und in den Kleinstädten verfügbaren Kräfte zu gewährleisten. Tatsächlich hat ja der Entzug von ländlichen Arbeitskräften schon äußerste Grenzen erreicht. Vor allem müssen jetzt die Hilfskräfte des Dorfes und der Kleinstadt mobilisiert werden, die auch früher geholt haben. Die Kriegsgefangenen allein sind oft nicht der ausreichende Ersatz für die fehlenden Fachkräfte. Die Lösung der Frage des Arbeitseinsatzes wird daher schon vor der Frühjahrsbestellung von allen landwirtschaftlichen Betrieben als besonders dringlich bezeichnet. Frd. (ZdR.)

Gruppe Rinderzüchter Deutschlands, der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft, der Reichsfachschaftsleiter der Reichsfachschafts Viehverteiler, der Reichsvertrauensmann für genossenschaftliche Viehverwertung und drei Landesbauernführer. Entsprechende Leistungsausschüsse werden für das Gebiet einer jeden Landesbauernschaft bei den Landesbauernführern gebildet und weitere Leistungsausschüsse entstehen unter dem Vorsitz des Kreisbauernführers bei den Kreisbauernschaften. Wo dies notwendig ist, können auch bei den Ortsbauernschaften entsprechende Leistungsausschüsse für die Schlachtvieherzeugung gebildet oder Vertrauensmänner gestellt werden. Es steht den Ausschüssen auch frei, weitere Sachverständige hinzuzuziehen. Die Leistungsausschüsse werden ihre Tätigkeit zur Förderung der Schlachtvieherzeugung unter besonderer Anpassung an die jeweils gegebenen Futtergrundlagen entfalten. Sie werden dabei auch auf die zweckmäßige Fütterung sowie die Verteilung und Lenkung der vorhandenen Futtermittel einwirken. Die Landesleistungsausschüsse werden dabei in erster Linie die Richtlinien, die vom Reichleistungsausschuss in Berlin kommen, an die Verhältnisse ihrer Landesbauernschaft anpassen, während die Leistungsausschüsse bei den Kreisbauernschaften für die richtige und praktische Durchführung der Richtlinien zu sorgen haben. Sie können nämlich den Bauern und Landwirten auf Grund der Hofkarte beratend zur Seite stehen. Auch die Wirtschaftsberechtigten des Reichswehrlandes werden in einem verstärkten Umfang für die Beratung in allen Angelegenheiten der Schlachtvieherzeugung herangezogen.

## Veranstaltungen der Kreisbauernschaft Amstetten

**Sprechtag in Stift Adtagger.** Am Sonntag den 8. März hält Ortsbauernführer Dörner im Gasthof Hagler zu Stift Adtagger um 10 Uhr vormittags einen Sprechtag.

**Bauernversammlung in Mharttsberg.** Ortsbauernführer Heigl veranstaltet am Sonntag den 8. März um 10 Uhr vormittags im Gasthaus Kappl seinen Monatssprechtag, zu dem auch Moltereidirektor Dipl.-Ing. Julius Halaschek-

Wiener und Kreisgefolgschaftswart Rudolf Kronberger, letzterer mit seinem Filmapparat, erscheinen werden.

**Sprechtag in Biberbach.** Die Bauern der Ortsbauernschaft Biberbach treten am Samstag den 7. März um 3 Uhr nachmittags im Gasthof Rittmannsberger unter Vorsitz ihres Ortsbauernführers Pöschlacher zu einer Generalbesprechung zusammen.

**Holzgasolpfepperbestellungen bis 15. März anmelden!** Am 1. Juli 1942 werden für die Landwirtschaft ausschließlich Holzgasolpfepper geliefert. Da wohl die meisten landwirtschaftlichen Besitzer in den Donau- und Alpenregionen über Eigenwald verfügen oder Holz aus dem Nachbarwald sich beschaffen können, ist das Treibstoffproblem in diesen Gauen verhältnismäßig leicht zu lösen. Die Landesbauernschaft Donauland macht darauf aufmerksam, daß Bauern und Landwirte, die einen Holzgasolpfepper neu anschaffen oder einen vorhandenen Schlepper auf Holzgas umstellen wollen, dies ihrer Kreisbauernschaft bis längstens 15. März 1942 schriftlich melden müssen. Die Meldung muß mit einem Prüfungsvermerk des zuständigen Forstamtes versehen sein, woraus hervorgeht, daß der Holzbedarf für den Betrieb des Holzgasolpfeppers aus dem Eigenwald oder aus dem Nachbarwald gedeckt werden kann. Als Grundlage für die Errechnung des Holzbedarfes für einen Schlepper kann die Annahme dienen, daß je nach der Beanspruchung des Schleppers und die vom ihm verlangte Leistung im Jahr 25 bis 50 Raummeter Generatorholz (Brennholz) notwendig sind.

## Mitteilungen

**Die Landjugend strebt vorwärts.** Die deutsche Landjugend macht in einem immer größeren Umfang von den Möglichkeiten Gebrauch, die ihr der Reichsnährstand zur Berufsausbildung bietet. Dies geht auch aus der Beteiligung von Landvolkangehörigen an verschiedenen landwirtschaftlichen Prüfungen und Lehrgängen in der Landesbauernschaft Donauland im vergangenen Jahr hervor. So unterzogen sich in den Reichsgauen Wien, Oberdonau und Niederdonau 2295 Jungen der Landarbeitsprüfung, 1907 Mädel der ländlichen Hausarbeitsprüfung, 100 Jungen der Landwirtschaftsprüfung und 198 Mädel der ländlichen Hauswirtschaftsprüfung. Die Gehilfenprüfungen legten ab 236 Gärtner, 66 Moltereigehilfen und 3

Schäfer, den Meisterbrief erhielten nach erfolgreicher Ablegung ihrer Prüfungen 69 Gärtner, 40 Melder und 9 Moltereimeister. Außerdem wurden 123 Milchkontrollassistenten im Donauland neu ausgebildet.

**Wieder Baumwartlehrgänge im Donauland.** Wie wir von der Landesbauernschaft Donauland erfahren, nimmt diese wieder Anmeldungen für im Frühjahr beginnende langfristige Baumwartlehrgänge an. Die Schulungen umfassen je eine Woche im Frühjahr, im Sommer und im Herbst. Der Besuch der Lehrgänge ist kostenlos, desgleichen werden die Reisekosten, Verpflegung und Unterkunft der Teilnehmer von der Landesbauernschaft bestritten. Vor allem für die donauländischen Gartenbauvereine ist die Veranstaltung von Baumwartlehrgängen von besonderer Wichtigkeit, da sich ihnen dadurch die Möglichkeit bietet, eine geeignete Perion an diesen Lehrgängen teilnehmen zu lassen, wodurch sie dann einen geschulten Baumwart ständig zur Verfügung haben, was die Arbeit der Gartenbauvereine sehr erleichtert.

**Wann dürfen Brutanlagen benützt werden?** Es besteht Anlaß, auf die für das Jahr 1942 geltenden Vorschriften über die Benutzung der Brutanlagen nochmals hinzuweisen. Alle Brutanlagen dürfen nur in der Zeit vom 15. Februar bis 31. Mai 1942 zur Brut benützt werden. In dieser Zeit dürfen die Brutanlagen nur wie folgt belegt werden: mit Hühneriern zu 75 v. H. und mit Enteneiern zu 50 v. H. der Einlage in der gleichen Zeit 1941. Es dürfen nur solche Brutanlagen in Betrieb genommen werden, die mit Kennmarke und Kennkarte durch die Reichsfachgruppe Landwirtschaftliche Geflügelzüchter im Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter e. V. versehen sind. Kennmarke und Kennkarte dürfen nur für solche Brutanlagen ausgestellt werden, die vorchriftsmäßig gemeldet und genehmigt sind. Alle Brutanlagen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, dürfen nicht in Betrieb genommen werden. Andernfalls werden sie geschlössen bzw. plombiert, auch wenn sie mit Eiern belegt sind. Auf die Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über Erzeugung von Küden in Brütereien vom 27. Jänner 1939, die Anordnung des Verwaltungsamtes des Reichsbauernführers betreffend Erzeugung von Küden in Brütereien vom 15. Juni 1939 und die Anordnungen des Beauftragten des Reichsnährstandes für den Verkehr mit Nutz- und Zuchtgeflügel betreffend Festsetzung der Brutzeit für Nutz- und Zuchtgeflügel im Jahre 1942 sowie betreffend Kennzeichnungspflicht von Brutapparaten, beide vom 18. November 1941, wird ausdrücklich hingewiesen.

## Wie heilt man Schneebruchwunden an Obstbäumen?

Von Obstbauinspektor Rudolf Bregina

Vorzzeitige Schneefälle haben so manchen schönen Obstgarten oftmals schon arg zugerichtet, besonders wenn der Schnee naß und die Bäume noch belaubt waren, wie dies bei spätreibenden Sorten häufig vorkommt. Vor allem in Mitteleuropa gezogen sind bei solchen Elementarkatastrophen die Bäume derjenigen Gartenbesitzer, welche Unterkultur betreiben, was eine stärkere Bewässerung zur Folge hat, wodurch die Bäume später mit dem Wachstum abschließen und daher länger ihr Laub behalten. Daneben verzögern auch späte Düngergaben den natürlichen Laubfall. Aber auch jene Unbelehrbaren müssen bei solchen Gelegenheiten immer wieder teures Lehrgeld bezahlen, welche den Obstbaumschnitt aus Prinzip oder aus Bequemlichkeit ablehnen. In der Jugend nicht oder unrichtig geschnittene Bäume werden bei vorzeitigen Schneefällen besonders arg mitgenommen. Viele Obstbäume, deren Kronen vollständig auseinandergebrochen sind, sind das traurige Ergebnis einer solchen unverantwortlichen Vernachlässigung. Das größte Übel dabei ist, daß die wenigsten wissen, was man mit solchen Bäumen macht.

In einem anderen Garten waren die Äste in sich selbst gebrochen. Hier umgaben wir die Wundstellen mit einem Verband aus etwa 60 bis 70 Zentimeter langen Laten, welche die Bruchstelle nach beiden Seiten hin überlagerten. Diese wurden dann zur Verfestigung des gebrochenen Astes so fest gebunden, daß dieser selbst durch einen stärkeren Wind nicht aus seiner ihm aufgewungenen Lage gebracht werden kann. Solcherart gebundene Äste müssen sich in dem Stängengerüst wie in einem Gipsverband befinden.

Wo Äste oder Kronen gänzlich abgebrochen sind und einen Aststutzen hinterlassen, schneidet man diesen auf „Nüßling“, also fast knapp am Stamm, zurück. Haben größere Äste beim Abbrechen Stammwunden erlitten, so müssen diese mit einem scharfen Messer glattschnitten werden. Auf keinen Fall dürfen solche Rißwunden sich selbst überlassen bleiben. In allen Fällen sind die Wundstellen, sowohl nach dem Banbagieren, als auch nach erfolgtem Glattschnitt unter allen Umständen mit Baumteer zu verstreichen. Ist ein einzelner Ast nur in sich selbst gesprengt, so daß die Rinde äußerlich sichtbare Rißstellen aufweist. Auch hier verhilft man Fäulnisanzfall durch Bestreichen mit Baumteer oder -wachs.

Auf nassen Böden werden infolge starken Schneefalles oft ganze Bäume umgeworfen. Sie sind wieder geradezurichten. Hierauf wird an einem schräg in den Boden geschlagenen Pflock ein Seil angebracht, welches in Kronenhöhe des aufgerichteten Baumes festgebunden wird. Um das Einschneiden am Stamm zu verhindern, darf nicht auf eine entsprechende Unterlage an der Berührungsstelle mit der Rinde vergessen werden. In nassen Böden kommt es vor, daß der Pflock durch den starken Zug des Baumes nachgibt. Man beugt dem dadurch vor, daß man gegen die Baumseite hin ein quergestelltes Brett in den Boden gräbt.

Auch Jungbäume, deren Kronen gänzlich abgebrochen wurden, müssen nicht als verloren gelten. Bei solchen, die am Wurzelhals veredelt wurden — was bei den allermeisten Äpfeln und Birnen der Fall ist — schneidet man das durch den Kronenbruch meist eingerissene Stammstück mit einer scharfen Hippe glatt und verstreicht hierauf die Wunde mit Baumteer. Von den nun durchtreibenden obersten Augen beläßt man den stärksten Trieb als Stammverlängerung, bildet später daraus eine neue Krone und nach einigen Jahren hat man wieder einen fertigen Baum. Handelt es sich um Kirschens, Ribisel- oder Stachelbeerbüsche, dann schneidet man den Stamm glatt und legt bei passender Gelegenheit ein Geleise auf, aus dem sich mit der Zeit wieder eine neue Krone bilden läßt.

Die Erfahrung, daß Schneebruchwunden, da sie gerissen sind, sehr schwer heilen, muß uns veranlassen, jetzt, zur gegebenen Zeit alles zu tun, was eine rasche Wunderheilung bewirkt. Wo ein Ast nur zum Teil eingerissen, also mit dem Stamm noch in ziemlicher Stärke unmittelbar verbunden ist, wird man versuchen, durch Anlage eines entsprechenden Verbandes zu retten, was zu retten ist. Das geschieht, indem man den gebrochenen Ast hochhebt und ihn in seine ursprüngliche Stellung zwingt. Um das angebrochene Aststück in dieser Lage zu erhalten, muß es entweder mit einem der gesunden Äste oder dem Mittelast durch einen entsprechend festen Verband so verbunden werden, daß es seine Lage nicht mehr verändern kann.

In einem, vom Verfasser selbst erlebten Falle waren drei Äste durch Schneebruch auseinandergebrochen, hingen aber dennoch ziemlich stark mit dem Hauptstamm zusammen. Rasch wurde eine kräftige Baumstange als Stammverlängerung so befestigt, daß sie genügend Halt bot. Dann band man die drei gebrochenen Äste, Selbstverständlich darf zu diesem Zweck nur wirklich starkes Bindematerial genommen werden, wenn nicht schwere Schäden durch Einreißen desselben die Folge sein sollen. Da im Augenblick anderes brauchbares Bindematerial nicht vorhanden war, verwendeten wir Korbholzdraht, dem wir an den Berührungstellen mit den Ästen eine Unterlage von kleinen Holzstäben gaben, um ein Einschneiden in die Rinde zu verhüten.

**Schlachtschweine dürfen grundsätzlich nur von Viehhändlern und Fleischhauern gekauft werden.** Um dem Schwarzhandel erfolgreich begegnen zu können und im Interesse der Einhaltung der den Selbstversorgern auferlegten Verpflichtung, nach der die für die Hauschlachtung bestimmten Schweine grundsätzlich drei Monate selbst zu halten und zu mästen sind, ist eine verstärkte Kontrolle des Ein- und Verkaufes von Schlachtschweinen notwendig. Der Reichsnährstand hat deshalb durch die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft über den Ein- und Verkauf von Schlachtschweinen außerhalb der Schlachtviehmärkte und Verteilungstellen bestimmt, daß dieser nur gestattet ist, wenn der Käufer im Besitz eines Schlußheftbuches oder im Besitz einer schriftlichen Genehmigung der für ihn zuständigen Kreisbauernschaft ist. Der Verkäufer ist verpflichtet, sich vor dem Verkauf den Schlußheft oder den Genehmigungsbefehl vorlegen zu lassen und hat diesen beim Verkauf zu unterschreiben. Als Schlachtschweine gelten dabei Schweine mit einem höheren Lebendgewicht als 60 Kilogramm. Ausgenommen sind nur die Schweine, die ausschließlich zur Zucht verwendet werden. Als Futter- und Milchschweine dürfen also nur Schweine mit einem Lebendgewicht bis 60 Kilogramm ver- oder gekauft werden. Einem Runderlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist zu entnehmen, daß Zuchtschweine im Sinne dieser Vorschriften nur Eber und Sauen sind, die in einem Herdbuch eingetragen sind oder die nachweislich von eingetragenen Herdbuchtieren stammen und als solche gekennzeichnet sind. Der Einkauf von Schlachtschweinen wird danach grundsätzlich nur den Viehhändlern und Fleischhuern gestattet sein, als normalen Inhabern eines Schlußheftbuches, oder solchen Käufern, die eine schriftliche Genehmigung der zuständigen Kreisbauernschaft oder eine gleichwertige Bescheinigung vorweisen. Die Einkaufsgenehmigung oder der Schlußheft ist sowohl vom Käufer wie auch vom Verkäufer oder deren Beauftragten eigenhändig zu unterschreiben. Dies gilt auch für den Einkauf von Schweinen über 60 Kilogramm Lebendgewicht und auf den Zucht- und Milchviehmärkten, soweit es sich nicht um Zuchtschweine handelt.

**Weitere Maßnahmen zur Förderung der Viehzucht.** Um die Förderung verschiedener landwirtschaftlicher Erzeugungsgebiete noch intensiver zu gestalten, wurde auf Grund einer Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers die Bildung von Leistungsausschüssen vorgenommen. Solche Leistungsausschüsse gibt es in der Milchwirtschaft und seit kurzem auch für den Obst- und Gemüsebau. Nunmehr werden im Interesse der Aufrechterhaltung der deutschen Schlachtvieherzeugung, insbesondere um die Erzeugung von Schlachtschweinen zu fördern und die Ausnutzung aller verfügbaren Futterreserven zu gewährleisten, auch Leistungsausschüsse für die Schlachtvieherzeugung errichtet. Dem für das ganze Reichsgebiet zuständigen Ausschuss beim Reichsbauernführer werden unter dem Vorsitz des Reichshauptabteilungsleiters 2 angehören: ein Vertreter des Reichsernährungsministers, der Reichsfachwart Gruppe Schweine und Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Schweinezüchter, der Reichsfachwart

**Erweiterter Frühkartoffelanbau im Donauland.** Da der Bedarf an Frühkartoffeln ersatzungsgemäß in Kriegszeiten besonders groß ist, fördert die Landesbauernschaft Donauland im Rahmen des Kartoffelbauprogramms den Frühkartoffelanbau besonders stark. Man plant in diesem Jahr, die Frühkartoffelanbaufläche in Oberdonau, Niederdonau und Wien um rund 3000 Hektar zu erweitern. Allein im Reichsgau Wien soll die Anbaufläche derart vergrößert werden, daß die Frühkartoffelernte 1942 um schätzungsweise 200.000 Doppelzentner über dem Ernteertrag 1941 liegen wird.

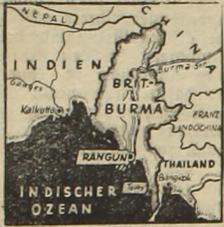
## Landfunkprogramm des Reichsenders Wien

vom 9. bis 14. März 1942 (11.15 bis 11.30 Uhr)

- Montag den 9. März:** Der Gummipluß an Steinobstbäumen (Rudolf Bregina).
- Dienstag den 10. März:** Steigert die Saatfelerzeugung! (Reg.-Rat A. Gajner).
- Mittwoch den 11. März:** Über den Bedarf unserer Hauptholzarten an Luft- und Bodenfeuchtigkeit. (Ing. Karl Pusch).
- Donnerstag den 12. März:** Maßnahmen zur Fruchtbarkeitserhöhung im Obstbau (Rudolf Bregina).
- Freitag den 13. März:** Die Steigerung der Fetterzeugung (Oberlandwirtschaftsrat Max Reingruber).
- Samstag den 14. März:** Da fragt den Grubhofer! Höfliche über den Zweck der Schweineweide (Ing. Franz Stephan).

# Wissen Sie schon?

(Zählungen: Seite 1.)



daß Burma (englisch: **Burma**) ein wichtiger Eckpfeiler der englischen Unterdrückungspolitik in Indien und der Ausgangspunkt der letzten großen Straßenverbindung vom Indischen Ozean nach dem englisch-chinesischen Tschungking-China ist? — Es handelt sich hier um ein früher selbständiges Land im Osten Britisch-Indiens, das in zwei englischen Kriegen (1824—1826 und 1852) von England überwältigt wurde. Burma, das Vorland Indiens, ist mit 600.000 Quadratkilometer (deutsches Areal ohne Ostmark und Sudetengau = 488.000 Quadratkilometer) von etwa 15 Mill. Indochinesen bewohnt und äußerst reich an Bodenschätzen. Der Burma-Reis hat Weltreue, aber auch Zinn, Zink, Kupfer und andere rüstungswichtige Rohstoffe kamen aus Burma. Immer wieder forderte das Volk von den Engländern die Selbständigkeit, wurde aber stets schroff abgewiesen. Britische Gouverneure herrschten hier mit unumschränkter Vollmacht. Die „birmeisiche“ Regierung führte daneben nur ein Schattenregiment. Nach Ausbruch des ostasiatischen Krieges sympathisierten alle volksbewußten Burmesen mit dem Befreier Japan und dem benachbarten Thailand. Die Burma-Straße, die die Verbindung nach China bildete, ist durch die japanische Offensive bereits stark lahmgelegt worden, obwohl Tschungking den Engländern einige Divisionen als Kanonenjäger schickte. Die englischen Behauptungen, man werde neue Straßen nach Innerchina schaffen, sind um so inhaltslos, da bei den hohen Randgebirgen und den anderen Geländebedingungen solche Bauten Jahre beanspruchten würden und vor allem auch der Indische Golf bereits zum Kampfgebiet geworden ist.

ben werden. Der Infanterist, der vorne Artilleriebeschuß oder fliegerische Unterstützung braucht, hat keine Zeit zu veräümen. Und wenn knapp eine Minute nach der Durchgabe der Nachricht schon die Geschütze einen feindlichen Sektor „beharcken“, dann ist das der Nachrichtentruppe zu verdanken, die unermüdetlich auf Posten steht und täglich, stündlich ihr Leben für die kämpfenden Schützen einsetzt.



oder Navigationsoffiziers — die Bestimmung des Schiffsturses nach den Karten, dem Kompaß und dem durch Sonnenbeobachtung festgestellten Schiffsort. Das Ruder, so nennt der Seemann das Steuer des Schiffes, bedient der Rudergänger, der nach den Anweisungen der Kapitän fährt. Seemann und Sportler bezeichnen die Ruder des Ruderbootes dagegen als Riemen. Der Bootsmann sitzt nicht etwa in einem Boot, sondern leitet und beaufsichtigt als seemannischer Unteroffizier den Reinigungsdienst im Schiff. Der Weiler ist an Bord der Schiffszimmermann, dem die Schiffshandwerker unterstehen. Der Erste Offizier ist der dienstälteste Offizier nach dem Kapitän. Er hat meist selbst das Kapitänspatent und trägt

die Verantwortung für den ganzen Schiffsdienst. Als den Leitenden bezeichnet man den Leiter des Maschinenbetriebes, während der Obersteward (gesprochen: stuart) dem Bedienungspersonal vorsteht. Schiffsarzt und Schiffszahlmeister unterstehen ebenfalls dem Kapitän direkt. Ein Seemann beginnt seine Laufbahn als Junge, um dann zum Leichtmatrosen und Vollmatrosen aufzusteigen. Nach dem Besuch der Seefahrtsschule rückt er mit dem Patent als Seesteuermann in die Reihe der Offiziere ein. Für die Prüfung zum Steuermann und Kapitän ist u. a. Voraussetzung, daß ein Teil der Fachausbildung auf Segelschiffen stattfand.

## Torpedoflugzeuge

Der umfangreiche Einsatz der Flugzeuge im Seekrieg hat im allgemeinen die Erfahrung gebracht, daß eine Flotte sich nicht mehr so frei wie früher auf dem Meere bewegen kann. Sie muß besonders im begrenzten Seeraum und in der Nähe der feindlichen Küste mit der Gegenwehr der feindlichen Luftmacht rechnen. Auf hoher See bleibt immer noch die Bedrohung durch Flugzeuge, die von Flugzeugträgern aus aufsteigen. Der Einsatz von Flugzeugträgern hat sich in der japanischen Flotte außerordentlich bewährt und zu den schweren Verlusten der nordamerikanischen und britischen Flotten im Pazifik geführt. Neben der Vernichtung der amerikanischen Pazifikflotte in Hawaii hat die Achse vor allem die schnelle Verletzung der britischen Schlachtschiffe „Repulse“ und „Prince of Wales“ durch japanische Torpedoflugzeuge an der malayischen Küste beeindruckt. Die Frage nach der Wirkungsweise dieser Waffe steht daher im Vordergrund.

Das Torpedoflugzeug ist ein Land- oder See-Flugzeug, das an Stelle der Bombe einen Torpedo trägt. Es startet entweder von der Küste oder vom Flugzeugträger aus. Das Torpedoflugzeug erfordert besonders kühne und unerfahrene Piloten. Die japanische Marine-Luftwaffe scheint

darin eine wahre Meisterschaft zu besitzen. Die japanische geistige Veranlagung kommt wahrscheinlich dieser Kampfmethode außerordentlich entgegen. Aber trotzdem gehört auch heute noch zu einem guten Torpedotreffer aus der Luft neben Mut und Können auch etwas Glück.

Der Torpedotreffer ist für jedes Schiff gefährlicher als ein Bombentreffer, weil er die empfindliche Unterwasserseite des Schiffes trifft und aufsteigt. Selbst bei den modernsten Schlachtschiffen geht die Panzerung aus Gewichtsründen nicht sehr weit unter die Wasserlinie. Ein Treffer in diese Teile führt daher zu starken Wassereintrüben, die dann besonders verhängnisvoll sind, wenn das Schiff in hoher Fahrt ist. Denn dann wird das Wasser mit großer Gewalt in das Deck hineingepreßt und kann unter Umständen die Schottwände der benachbarten Abteilungen eindringen und so katastrophale Folgen für das getroffene Schiff haben. Das Torpedoflugzeug hat sich damit zu einer großen Gefahr für große Schiffe entwickelt.

Der gemächte Einsatz von Bomben- und Torpedoflugzeugen erscheint besonders erfolgversprechend. Jedoch soll man nicht in den Fehler verfallen, etwa die Abwehrkraft der Kriegsschiffe zu unterschätzen. Jede Angriffswaffe findet im allgemeinen ihre Verteidigungswaffe. Es kommt immer auf den Menschen an, der die Waffen bedient.

Das Torpedoflugzeug ist ein Kampfmittel der Seekriegführung. Als solches unterliegt es meistens der Marine bzw. der Flotte und wird mit ihr zusammen eingesetzt. Bei gutem Luftschutz einer Flotte verringert sich natürlich die Angriffskraft der Flugzeuge. Immer stärker werden die Flotten ihre Bewegungen gegen Luftangriffe schützen müssen.

Nach wie vor ist auch heute das Schlachtschiff das Rückgrat der Seemacht, denn es ist stärker als jedes andere Kriegsschiff. Nur muß es gegen Luftangriffe sorgfältig geschützt werden. Die Widerstandskraft des deutschen Schlachtschiffes „Bismarck“ zeigte im Gegenjag zu der schnellen Verletzung des gleichartigen und gleichgroßen britischen Schlachtschiffes „Prince of Wales“, daß die konstruktiven Vorzüge auf deutscher Seite liegen. Mit Recht wurden daher auch im Ausland die deutschen Schlachtschiffe der „Tirpitz“-Klasse als die stärksten der Welt bezeichnet.

Es ist kein Grund vorhanden, so urteilt der USA-Admiral Stirling, die Bedeutung des Schlachtschiffes ganz zu leugnen, denn angemessen geschützt, ist es auch heute noch der fürchtbarste Feind. Aber wir müssen uns darüber klar sein, daß Schlachtschiffe für die feindlichen Flugzeuge verlockende Ziele sind, solange der Feind die Luft beherrscht. Es wird daher notwendig, die Luftüberlegenheit nach Ostasien zu übertragen und die japanische Luftflotte vom Himmel zu vertreiben.

Das letztere ist freilich ein Wunschtraum der Amerikaner und Engländer geblieben. Grundsätzlich richtig bleibt aber die Behauptung, daß ohne eigene Luftüberlegenheit in engen Gewässern Schlachtschiffe nur noch mit Vorsicht eingesetzt werden können. Auf hoher See sind Flugzeugträger in der Lage, den eigenen Schlachtschiffen Schutz zu geben und die feindlichen erfolgreich zu bekämpfen. Indessen wäre es unklug, Flugzeugträger allein, ohne Schutz der Flotte, einzusetzen, denn sie werden ohne Zweifel sofort das Ziel der feindlichen Angriffe bzw. Seestreitkräfte werden.

Es ist daher müßig, heute in den alten Streit „Flugzeug oder Schlachtschiff“ einzutreten; die einzig mögliche Konsequenz liegt in der Formel „Flugzeug und Schlachtschiff“. Auch das Torpedoflugzeug wird vermutlich hieran vorläufig nichts Wesentliches ändern. Der weitere Kriegsverlauf wird erst beweisen, welche Waffe stärker ist.



Welche Aufgaben heute die Nachrichtentruppe erfüllt? — Wer sich die ungeheuren Entfernungen zwischen Heimat und Front, zwischen dem Führerhauptquartier und den einzelnen Kommandostellen, zwischen Stäben und einzelnen Stützpunkten oder Stellungen klar macht, wird ohne weiteres die Bedeutung einer ständigen und gesicherten Nachrichtenverbindung über Kabel und Funk erkennen. In den letzten Jahren hat die Nachrichtentruppe des deutschen Heeres, der Luftwaffe und Kriegsmarine gigantische Leistungen vollbringen müssen, um diesen Erfordernissen auch im schwierigsten Gelände Rechnung zu tragen. Zu jeder Sekunde muß ein deutscher Befehlshaber Einsicht in die Gesamtlage haben und jede Truppe ohne Verzögerung einsetzen können. Während noch die feindliche Artillerie ein Gelände beschießt, arbeitet sich der Nachrichtensoldat bereits zur neueroberten Position vor, um vom Trupp zur Kompanie, zum Bataillon und Regiment und zur Division die Leitung zu legen. Wird irgendwo eine Leitung im Gefecht zerstört, dann muß auf der Stelle der Schaden behoben werden.



## Alle Mann paden zu!

Wenn der Winter zu Ende geht, beginnt die Arbeit der Eisfischer auf den Seen. Das Eis wird aufgehackt, und große Netze werden unterhalb der Eisdecke von den Fischern mit Seilen und 25 Meter langen Stangen entlanggezogen bis zur Heeling, der Aufzugsstelle des Netzes. Hier paden alle Mann zu, um das Netz einzuziehen.

## B. Gerde: DAS GRAUE GITTER

(25. Fortsetzung)

Lebensroman eines deutschen Mädchens in China

„Sie sind ein Tier, ein Tier!“, schrie sie auf. „Lassen Sie mich, lassen Sie mich...“  
 Mr. Wyatt fühlte sich plötzlich zurückgerissen. Ein furchtbarer Hieb traf ihn an der Schläfe. Er ließ Grete los, die hilflos zwischen den beiden Männern taumelte.  
 „Hessentamp!“ brüllte Wyatt auf, dem das Blut aus der Nase schloß.  
 „Zuwohl, Mr. Camp, wenn es beliebt“, höhnte ihn Wolf Hessentamp. Sein nächster Hieb traf Mr. Wyatt an der Kehle.  
 Mr. Wyatt hatte die kleine Tischlampe ergriffen und zerstamperte sie mit ganzer Kraft auf dem Schädel Wolf Hessentamps.  
 Dann bekam er einen Hieb auf das Nasenbein, der ihm die Bewußtsein zur Hälfte taubte. Der nächste Hieb Wolf Hessentamps sah tiefer, traf die Wangengrube.  
 „Tue es nicht!“ schrie Grete gequält auf und warf sich zwischen die beiden kämpfenden Männer. „Du wirst ihn töten, Mr. Wyatt ist schwer krank, schwerer als er selbst weiß...“  
 Wolf Hessentamp fuhr zurück. Er sah im Scheine des in das Zimmer flutenden Mondlichtes Grete zitternd vor sich stehen.  
 „Was ist sie doch für ein pflichtbewußter, anständiger Mensch, sagte er sich. Sie hat recht. Ein Hieb in seine Wangengrube, und ich werde zum Mörder. Das will ich nicht.“  
 „Gut, Grete“, sagte er, noch immer von der Anstrengung des Kampfes leuchtend, „ich will...“  
 „Was Wolf Hessentamp wollte, erfuhr Grete nicht mehr. Ein Schlag krachte durch die Nacht. Wolf Hessentamp brach getroffen zusammen. Mister Wyatt stand bei der Tür und schaltete das elektrische Licht ein. Gleichzeitig wurde die Tür aufgerissen.  
 „Verständigen Sie sofort die Polizei!“ sagte Mr. Wyatt. „Dieser Mann hat mich hier meuchlings überfallen.“  
 Der Zimmerkellner bogte sich über den leblos daliegenden Wolf Hessentamp, rückte dann sein Gesicht auf das blutende und zerschlagene Gesicht Mr. Wyatts.  
 „Ich glaube, Sie benötigen eher der Hilfe, mein Herr“, sagte er und führte Mr. Wyatt aus dem Zimmer.

Auf dem Gang hatten sich chinesische Boys, europäische Kellner, der holländische Hoteldirektor und noch ein halbes Duzend anderer Personen eingefunden. Nach wenigen Minuten erschien ein Arzt. Er fand Grete neben dem schwerverletzten Wolf Hessentamp knieend.  
 „Reiten Sie zuerst Mr. Wyatt ärztliche Hilfe“, befahl ihm der holländische Hoteldirektor. „Mr. Wyatt ist unter Gait.“  
 Grete sah, wie das Blut aus der Brust Wolfs träufelte.  
 Sie verjuchte, das Blut mit ihrem Taschentuch zu stillen. Die Augen Wolf Hessentamps richteten sich auf Grete.  
 „Wolf, mein Wolf“, rief sie und verbarg ihren Kopf an der Brust des Leblosen, „du darfst mir nicht sterben, du mußt bei mir bleiben. Du mußt bei mir bleiben...“  
 Eine Hand rief sie rauh zur Seite. Zwei japanische Polizisten waren in das Zimmer getreten. Sie hatten eine Tragbahre mitgebracht, auf die sie den Verletzten ansetzten legten. Dann schloß sich hinter Grete die Tür. Gerade, als sie der Länge nach zu Boden fiel.  
 So fand sie eine halbe Stunde später der chinesische Zimmerboy.  
 Er holte Mr. Wyatt.  
 Grete starrte auf die Hand Mr. Wyatts. Ihre Augen weiteten sich, sie stöhnte dumpf auf und fiel wieder in sich zusammen.  
 Mr. Wyatt, der einen mächtigen Verband um seinen Kopf trug, legte mit Hilfe des Boys Grete auf das Bett. „Bring mir Wasser, Essig, Kognak“, befahl er dem Boy.  
 Grete kam wieder zu sich.  
 „Sie haben ihn getötet“, sagte sie. „Ich hasse Sie!“ Sie fand keine Luft, riß sich mit den zitternden Händen den Kragen ihres Kimonos auf.  
 Sie sammelte immer wieder leise Wolfs Namen.  
 „Ich habe ihn nicht getötet“, sagte Mr. Wyatt. „Sie lügen!“ Gretes Stimme klang haßerfüllt. „Sie haben den einzigen Mann getötet, der mich jemals wirklich geliebt hat, den einzigen, den ich liebe.“  
 Mr. Wyatt fand keine Worte auf diese Beschuldigung, obwohl es ihm ein leichtes gewesen wäre, zu erzählen, daß Wolf Hessentamp auf dem Transport ins Krankenhaus zu Bewußtsein gekommen war. Er hatte bereits mit dem Spitalchef und mit dem japanischen Polizeichef gesprochen. Ihm war dies alles unwichtig geworden, gegenüber den Worten, die ihm Grete ins Gesicht schleuberte.

Grete begann wieder zu schluchzen und zu schreien.  
 „Er wußte, was er von Ihnen zu erwarten hatte. Er wußte, was ich litt. Sie haben ihn ermordet. Sie haben ihn getötet, alles meinetwegen... Ich hasse Sie, ich hasse Sie... Ich werde Sie töten, wie Sie ihn getötet haben!“ schrie Grete.  
 Sie verspürte einen stechenden Schmerz in ihrem Herzen.  
 „Ich bitte Sie, Dr. Spindler zu verständigen, ich fühle mich krank...“  
 Dr. O'Keane saß in dem schmalen, weißgetünchten Chefszimmer des Tsingtauers Spitals und hörte den Bericht des ersten Assistenzarztes Dr. Dudenworth an. Das Spital war früher einmal deutsches Garnisonsspital gewesen. Ein Rest der einstigen deutschen Ordnung schien erhalten geblieben zu sein. Sogar manche Aufschriften zeugten noch von der damaligen Zeit.  
 „Er ist zu sich gekommen“, meldete Dr. Dudenworth seinem Chef. „Er hat mich gebeten, Miß Illing diese 5000 Dollar zu übergeben, und niemand davon ein Wort zu verraten. Sie können völlig über das Geld verfügen.“  
 „Das ist nach der Sachlage ausgeschlossen“, gab Dr. O'Keane zur Antwort. „Mr. Camp steht unter schwerer Anklage. Einbruch, schwere körperliche Verletzung und Betrug! Die Polizei betrachtet ihn als Strafgefangenen. Jeder Besuch ist verboten. Sie müssen ihm eine ordnungsgemäße Quittung ausstellen und den Betrag der Polizei übergeben. Sonst noch etwas von Bedeutung?“  
 „Diese Miß Illing wartet draußen und wünscht unbedingt Mr. Camp zu sprechen.“  
 „Ich werde der jungen Dame selbst das Nötige sagen“, meinte Dr. O'Keane nach kurzem Nachdenken. „Wir müssen in dieser Angelegenheit jeden Skandal vermeiden. Heute früh hat sich der Kommandant des hier vor Anker liegenden englischen Kreuzers bereits nach dem Befinden Mister Wyatts erkundigt. Mr. Wyatt ist einer der größten Exporture in Südchina. Auch das amerikanische Konsulat in Peking hat angefragt. Dann noch etwas anderes: Der Lu-hun der Stadt Suifu, General Tchang, hat einen Arzt angefordert. Die Pest ist dort ausgebrochen, sie kommen mit dem dortigen Personal nicht aus. Ich habe zuerst an Dr. Dalkeith gedacht. Heute früh hat mich nun der Chef des Sanitätsdepartements persönlich angerufen. Er beauftragt mich, Dr. Spindler nach Suifu zu schicken. Ich habe ihm natürlich geantwortet, daß Dr. Spindler Befand-

schafszustand in Peking sei; er unterdrückte zwar ebenso wie wir dem Sanitätsdepartement, für solche Aufträge kamen aber wohl die jüngeren Herren in erster Linie in Betracht. Mühte aber nichts, es wurde ausdrücklich Dr. Spindler angefordert. Sicher steht eine der hier üblichen Intrigen dahinter, ich kann aber nichts machen. Es wäre mir lieb, wenn Sie selbst Dr. Spindler die Nachricht brächten. Das wäre alles. In einer halben Stunde können wir mit den Operationen beginnen. Geben Sie, bitte, der Operationschwester Bescheid.“  
 Grete betrat das Zimmer des Chefarztes. Sie fühlte sich in dieser ihr gewohnten Umgebung sicher, fast wie zu Hause.  
 „Ich hoffe, Ihre Zeit nicht übermäßig in Anspruch zu nehmen“, sagte Grete und ließ sich auf dem ihr angebotenen Lehnstuhl nieder. „Ich habe nichts als die Bitte, Mr. Camp sprechen zu dürfen.“  
 „Sein Zustand ist zwar heute bedeutend besser als gestern, eine Aufregung würde ihm aber jedenfalls schaden“, sagte Dr. O'Keane und putzte seine Brille.  
 „Sie können mir getrost die Wahrheit sagen“, unterbrach ihn Grete. „Mr. Camp ist soviel wie Gefangener?“  
 „Auch das“, gab Dr. O'Keane zu. „In erster Linie kommt natürlich sein Zustand in Betracht. Wie ich höre, sind Sie ja ausgebildete Operationschwester. Dann werden Sie meine Maßregeln verstehen. Das Projektill steht in der Ungenauigkeit. Wir hoffen, daß es sich dort einstellt. Zuerst muß die Wunde verheilen. Bei der geringsten Aufregung könnte sich ein Bluterguß einstellen.“ (Fortsetzung folgt)

**Sauberkeit im Munde hilft Zahnkrankheiten verhüten.**  
 Wir haben deshalb die Pflicht, die Zähne morgens und erst recht abends gründlich zu pflegen.

**Chlorodont**  
 weist den Weg zur richtigen Zahnpflege. Sparsamer Verbrauch von Chlorodont hilft über die unvermeidliche, zeitbedingte Verknappung hinweg.

# Bushido

Eine Skizze aus dem japanischen Leben von W. A. Lehner-Sander

Hideto Mitfuto trat aus dem hellerleuchteten Eisenbahntunnel auf den Bahnhofplatz von Mandschukuo Hauptstadt Hingking hinaus. Gedankenvoll stand er da. Vor ihm lag die breite Hauptstraße, die zwei Reihen silbernen gestrichener zweiarmer Laternen in blendendes Licht tauchten. Japanische Polizisten in Khaki regelten den quirlenden Verkehr von Luxuslimousinen, Pfordern, Rickshas und Fußgängern. Trotz der Abendstunde flutete es unablässig über Gehsteige und Asphalt an den Prachtgebäuden des Yamato-Hotels, der Ministerien, dem Monumentalbau der japanischen Botschaft vorbei. Wo noch vor einem halben Jahrhundert die Herden mongolischer Fürsten weideten, vor zehn Jahren die schmutzige Chinesenstadt Changchun ihr bedeutungsloses Dasein fristete, flammten heute die bunten Lichtreklamen von Nachtbars und anderen internationalen Vergnügungstätten. Hidetos Augen, nicht aber ihre Gedanken erfaßten das großstädtische Bild. Immer noch hielt ein Reiseerlebnis sie fest. Chinesische Banditen hatten hinter Dalang den Zug blockiert. Weit mehr aber als mit diesem Überfall beschäftigten sich Hidetos Gedanken mit der Person eines japanischen Mitreisenden, der unter Einsatz seines Lebens einige der auf sie eindringenden Stroche abgewehrt hatte. Sein Abschiedswort, die Frage nach einem Wiedersehen, die eigene, lächelnd, doch blutenden Herzens gegebene abschlägige Antwort, klangen unablässig in ihr fort. Nie zuvor war sie sich schmerzhaft bewußt geworden, daß nicht ihr eigenes Glück, das einzig der Nutzen, den sie ihrem Vaterland Japan bedeutete, ihr Lebensziel sein mußte. Im Geiste des Bushido, der Aufopferung und Selbstverleugnung, erzogen, hatte sie, die Tochter eines hohen Regierungsbeamten, sich nur als Dienerin des Ganzen betrachtet, als sie auf eigenen Wunsch in einer Landwirtschaftsschule Tokio für den Dienst in Mandschukuo ausgebildet wurde. Im gleichen Sinne hatte sie sich bereit erklärt, einen ihr völlig unbekanntem japanischen Siedler in der Nähe Hingking zu heiraten. Sie sollte ihm Kameradin, Helferin, aber auch, dank ihrer Spezialausbildung und Intelligenz, Beraterin sein. Um letzte Informationen für ihre Aufgaben zu empfangen, hatte sie in Hingking Station zu machen. Und nun — Hideto raffte sich gewaltsam auf. Es war keine Zeit zum Grübeln. Das unaufhörlich pulsierende Leben da vor ihr auf Hingking's breiter Hauptstraße rief ihr die Pflicht ins Gedächtnis zurück. Mit wachen Sinnen nahm sie nun das Bild der neuen japanischen Großstadt auf und ihr Herz schlug höher in berechtigtem Stolz auf die gewaltige vaterländische Leistung. Eilig, froh beschwingten Schrittes, überquerte sie den Platz und betrat das Yamato-Hotel. Dort gab sie ihr Köfferchen ab und belegte ein kleines Zimmer.

Der Abend war mondübern und mild. Im Yamato-Hotel nahm man daher das Diner im Garten. Ein internationales Publikum hielt die Tische besetzt. Damen und Herren im Kimono, in westlicher Kleidung, japanische Offiziere, chinesische Mandariner, ausländische Gelehrte, Diplomaten und Journalisten gaben sich hier ein Stelldichein. Stimmungsgewirr, von Musik diskret untermalt, klang mit dem leisen Rauschen der Gartenterrassen zusammen. Schwermütig betrachtete Hideto das bunte Bild, denn sie kannte hier niemand, mit dem sie ihre Gedanken hätte austauschen können. Mächtig zuckte sie zusammen: ein Vorübergehender hatte sie mit stummer Verneigung gegrüßt. Hastig richtete sie sich auf, hob die Hand in dem Verlangen, ihn, den Gefährten ihrer Reise, ihres Herzens, zu halten. Doch schon war er vorüber wie die törichte Aufwallung, der sie spontan nachgegeben hatte. Wieder ganz in der Gewalt zersicherer Vernunft, atmete sie auf: wie gut, daß er keinen neuen Annäherungsversuch gemacht hatte. Aber dann empfand sie ihre Einsamkeit inmitten des Menschengewirres plötzlich drilnd und suchte ihr Zimmer auf. Vom Tisch her leuchtete ihr das Weiß eines Briefumschlages entgegen. Ihr Herzschlag setzte aus. Sollte er —? Aber nein, ihr Name war ihm ja so unbekannt wie ihr der seine, das Schreiben jedoch trug deutlich in Majuskelschrift ihre Adresse. Sie öffnete es und las die Benachrichtigung des Siedlungsamtes, daß der Siedler Tanaka, ihr zukünftiger Gatte, einem plötzlichen Unfall erlegen sei. Gleichzeitig teilte man ihr mit, daß ein Angestellter einer landwirtschaftlichen Station nahe Hingking, Ohno san, dringend erjudt habe, ihm eine für seine Stellung geeignete Landsmännin als Frau zuzuweisen. Sie werde daher am kommenden Tag diesem neuen Bestimmungsort zugeführt werden. Hideto lenkte in schweigender Ergebung den Kopf. Sie schlief nur wenig in dieser Nacht. Furcht preßte ihr Herz zusammen. Sie fühlte sich als ein vom Winde verwehtes Blatt, das hilflos ins Ungewisse trieb. Und diese Furcht bebte immer noch in ihr, als sie in grauer Morgenfrühe die Hauptstadt verließ. Mühsam arbeiteten sich Pferd und Wagen durch den dicken Schlamm der Landstraße. Sie führte durch endlose Sojabohnenfelder, aus denen sich die Grabsteine japanischer Soldaten als Wahrzeichen harten Kampfes erhoben. In der Ferne dehnte sich grau und öde die Steppe. Der Wagen überholte Ochsenkarren mit japanischen Siedlerinnen in Kimono und ebenholzschwarzer Haarkrone, Frauen, die hier, wie Hideto, eine neue Heimat suchten. Sie wandte sich zurück und schöpfe aus ihrem Anblick, dem Gedanken, daß ihr Opfer nicht allein stand, neuen Mut. War es nicht das Bushido japanischer Männer und

Frauen, das durch Jahrhunderte ihr Vaterland zur Höhe emporgetragen hatte, das ihm auch heute den lebenswichtigen Endsieg erkämpfen würde?! Was galt schon das eigene jage Herz, wenn dafür das der Nation stark und zukunfts-gewiß schlug?!

Wie in Bestätigung dieses Gedankens wechselte plötzlich das eintönig-trostslose Bild der Gegend. Grüne Felder breiteten sich zur Seite einer gepflegten Straße aus. In dieser, einem Garten ähnelnden Landschaft lagen helle japanische Häuser, die Bauten der landwirtschaftlichen Station, anmutig verstreut. Nun machte der Wagen vor einem langgestreckten Bürogebäude Halt. Ein ernstblickender älterer Beamter empfing Hideto. Er las das ihr mitgegebene Schreiben des Siedlungsamtes und verbeugte sich zerknirschend. Dann gab er den Befehl, daß Ohno san, heute erst von einer Reise zurückgekehrt, sich im Versuchs-laboratorium befinde. Man werde ihn von der Ankunft der Nonja in seinem Hause unterrichten. Eine abermalige tiefe Verbeugung, dann geleitete ein Diener Hideto in ihr neues Heim. Sonnen-durchstrahlt, mit offenen Händen gleich gastlich gebreiteten Armen, empfing er sie in seiner matenhellen Sauberkeit. Ihr in allen Einzelheiten liebesvertraut, unterschied es sich in nichts von ihrer elterlichen Wohnung in Tokio, denn ein japanisches Haus gleicht in der ganzen Welt dem anderen. Als der Diener gegangen, vertauschte Hideto das westliche Kleid mit dem Kimono und

nahm in der Zimmermitte vor der vertieften, kupferumranderten Feuerstelle Platz. Wie daheim häufte sie die glühende Holzkohle unter dem Teekessel und entzündete sie, stellte die Teedose aus schwarzem Laak, die Trinkschalen bereit. Dann verharrete sie in Erwartung des zukünftigen Gatten reglos auf der Matte. Furcht und Jagen waren von ihr gefallen. Hohe, heilige Gedanken und Vorsätze für ein künftiges, ganz der Pflichterfüllung geweihtes Leben bewegten sie, bis ein fester Schritt auf dem Gartenweg ihr des Erwarteten Kommen meldete. Tief neigte sie sich zu ehrerbietigem Gruß auf die Matte nieder. Ein Ruf des Erstaunens ließ sie aufblicken, die Hände erschrocken vor der Brust falten: ihr Reizegefahrte, der geliebte Unbekannte, stand vor ihr. Doch ehe sie ihrer Erschütterung Herr werden, eine Frage flüstern konnte, war er an ihrer Seite. Er zog sie empor, in seine Arme, erklärte das selige Wunder. Tief habe ihn Hidetos Zurückweisung getroffen, ihr schmerzliches Lächeln aber ihm ge-kündet, daß nicht Abneigung, sondern andere, unabänderliche Gründe sie voneinander trennten. Aus dieser Erkenntnis habe er seinen schon lange gehegten Entschluß, seinem einsamen Leben auf der Station eine feine Arbeit teilende Gefährtin zu geben, in die Tat umgesetzt. Die Wahl der gezeigten Gattin jedoch habe er der Entscheidung des Siedlungsamtes überlassen, ahnungslos, welche köstlichen Schatz er damit gewinnen sollte.

In glückseliger Ergriffenheit lächelte Hideto zu ihm auf: Bushido, Selbstbeherrschung und Opfer, hatte sie zueinander geführt zu un-löslichem Seelenbund, zu gemeinsamem Schaf-fen für das Vaterland! (ho)

zeln, „leider hat die Sache einen Haken: es lag nämlich ein kleines Versehen meines neuen Verkäufers vor. Der Apparat kostet in Wirklichkeit 185 Mark!“

## FÜR DIE HAUSFRAU

### Wir essen Fenchel!

Diese bei unseren Hausfrauen noch immer nicht genügend ausgenutzte und anerkannte zwiebel-ähnliche Frucht kommt aus Italien zu uns und gilt dort als eine Delikatesse in ihrer vielfältigen Verwendungsmöglichkeit. Das eigenartige Aroma des Fenchelgemüses wird auch uns bald vertraut sein, zumal wenn wir viel ledere Gerichte daraus kochen. Wir können die gutgewaschenen Knollen von ihrem zarten Grün trennen, in mittelstarke Scheiben schneiden und in leichtgesalzene-m Wasser garen. Dann bereiten wir eine einfache holländische Tunke und geben die Scheiben hinein. Vor dem Anrichten bestreuen wir das Gemüse mit feingewiegtem Fenchelgrün. Wir können auch sehr feine Fenchelscheiben in Fett und gekochtem Tomatenmark durchschmoren, dann ein wenig Mehl überstäuben, etwas Wasser nachfüllen und das Gemüse garen. Zuletzt schmecken wir es mit Salz und dicke Milch oder Joghurt ab. Ausgezeichnet schmecken gebratene Fenchelscheiben, die allerdings ein wenig Margarine kosten, aber mit Pellkartoffeln ein vollwertiges Abend- und Mittagessen ergeben. Die nicht ganz weich in leichtem Salzwasser gegarten Fenchelscheiben werden in Eigelbpulver paniert und dann von beiden Seiten goldbraun gebraten. Wir können sie mit einem beliebigen Salat, auch mit Tomaten-, salziger Zitronen- oder süßsaurer Zwiebel oder Porree-salate verzehren. Auch auf der Rohkostplatte darf der feingewiegte Fenchel nicht fehlen.



## Ich löse ein Problem

Von Heinrich Arnoldi

Es ist meine Lieblingsbeschäftigung, in meinen Morgenstunden im Anzeigenteil der Zeitungen zu schmökern. Er bietet nicht nur eine köstliche Fülle kleiner Scherze und harmloser Mißverständnisse, sondern auch eine wahre Fundgrube zeitgemäßer Probleme. Einmal beschloß ich, solch einem Problem auf den Leib zu rücken. Wiederum war mir im Annoncenteil der Zeitung eine Serie jener Angebote in die Augen gefallen, die versprachen, dem Käufer bei Nichtgefallen der Ware sein Geld anstandslos zurückzubehalten, ganz gleich, ob es sich bei den offerierten Sachen nun um einen neuen Kräutertee, eine Patent-eierkiste oder um eine Schnellzuglokomotive handelte.

Solche Versuche der Kundenwerbung sind interessant und für den Geschäftsmann zweifellos sehr nützlich. Sie ermuntern den Zeitgenossen, Dinge zu erwerben, an die er sich sonst niemals herangewagt hätte, weil ihm zum Kauf die nötigen Pesetas fehlten. Aber jetzt ist das viel leichter, jetzt geht er mit einem Augenwinkeln zu sich selber ins Geschäft, haut die Moneten auf den Ladentisch und denkt: Na ja, gefällt mir die Sache nicht, gebe ich sie einfach wieder zurück und verlange mein Geld postwendend retour.

Aber der Geschäftsmann ist ein guter Psychologe, der seine Leute kennt. Er hat die Rückgabe des Gegenstandes in weiser Voraussicht an eine bestimmte Frist gebunden, und er weiß aus Erfahrung, daß in neunzig von hundert Fällen der Käufer diese Frist nie einhält, ganz einfach, weil es tausendmal leichter ist, einen Gegenstand zu kaufen, als eine gekaufte Sache innerhalb einer bestimmten Zeit zurückzugeben.

Leider habe ich keinen blauen Dunst von geschäftlicher Psychologie, und außerdem war der neue, nidelglänzende Super-Staubsauger, den ich in Ausführung meines praktischen Versuches erworben hatte, ein Wunderwerk genialen Erfindergeistes, mit dem man Staubsaugen, Zimmerbo-hren, Fensterputzen, Wäscheplätten und eingetrock-neten Kaugummi von der Unterseite der Tische und Stühle entfernen konnte — mit einem Wort: die größte Sache seit Marconi! Nebenbei hatte ich ihn erstaunlich billig bekommen. Für nur 58 Mark! Also direkt geschickt. Am liebsten hätte ich ihn behalten, aber das wäre schönder Verrat an der Wissenschaft gewesen. Glücklicher-weise war meine Wirtschafterin eine ebenso un-problematische wie stoffkonserervative Natur, die eisen an der guten alten Tradition des Staub-wischlappens festhielt und die moderne Art des

Wäscheplättens verabscheute. Das gab schließlich den Ausschlag.

Ich packte also den Apparat wieder sauber ein und fuhr mit der Elektrischen zu der Firma los.

Ein einfach, aber sauber gekleidetes Fräulein mit dunkler Hornbrille erkundigte sich wohl-wollend nach meinen Wünschen. Ich machte ein brummiges Gesicht und schob Apparat und Kauf-senzettel auf den Ladentisch. „Diesen Staubsauger möchte ich wieder zurückgeben“, sagte ich mög-lichst kühl und wies auf die gedruckte Zeitungs-notiz. „Er gefällt mir nicht. Bitte, zahlen Sie mir meine 58 Mark zurück!“

Das Mädchen entschwand mit dem Kassenzettel. Ich wartete. Das Mädchen kam zurück. In ihrem Schlepptau befand sich ein elegant geklei-deter Herr mit Goldwädel, der ein strahlendes Lächeln zur Schau trug. Ich unterdrückte ein Aufschauen des Triumphes. Sicherlich der Chef persönlich, der jetzt sein ganzes rhetorisches Ta-lent aufbieten wird, mir meine Absicht gründlich auszureden, schloß ich.

„Sie wollen Ihr Geld also tatsächlich zurück-haben, mein Herr?“ erkundigte er sich mit be-trübender Lebenswürdigkeit.

„Allerdings. Und zwar sofort!“ sagte ich fest.

„Der sind Sie etwa...?“

„Reineswegs, mein Herr“, unterbrach mich der Chef und sein Lächeln wurde womöglich noch eine Spur intensiver. „Die Zufriedenstellung der Kunde-schaft ist unser oberstes Geschäftsprinzip. Selbst-verständlich zahlen wir den Kunden auf Wunsch ihr Geld anstandslos zurück. In Ihrem speziellen Falle sogar mit dem größten Vergnügen. Hier, bitte sehr, 58 Mark! Bitte nachzuzählen. Vielleicht beehrt uns der Herr später einmal!“

Ich war geschlagen. So viel an Geschäfts-grundlagen hatte ich nun doch nicht erwartet. An der Tür stockte mein Schritt. Ich überlegte rasch, ob es nicht doch rascher wäre, den Apparat wie-der zurückzukaufen. Schließlich hatte ich ja das Problem gelöst, und meine Wirtschafterin würde sich mit der Zeit eben an den Fortschritt der Tech-nik gewöhnen müssen.

Der Chef sah mich lächelnd entgegen.

„Um, ja“, sagte ich, „eigentlich habe ich das Ding nur zurückgebracht, um Ihr Garantie-verprechen einmal zu erproben. Tatsächlich war ich mit dem Apparat sehr zufrieden, und ich wäre nicht abgeneigt, ihn wieder zu dem Preise zu-rückzuerwerben...“

„Das glaube ich gerne, mein Herr“, entgeg-nete der Chef nicht ohne ein gelindes Schmün-

### Von den gefüllten Erdäpfelknödeln

Eine der ausgiebigsten Speisen der Wiener Hausmannküche sind die Erdäpfelknödel, die in verschiedenster Art, gefüllt oder ungefüllt, süß oder gesalzen, hergestellt werden. Heute wollen wir uns mit den fleischgefüllten Erdäpfelknödeln be-fassen, und zwar ausdrücklich fleisch-, fett- und ei-sparend.

Die Kartoffeln dazu werden am Tag vorher gekocht und erst vor der Verarbeitung geschält und auf einem Reibeisen fein gerieben. Auf ein Kilogramm geriebene Kartoffeln gibt man einen Kaffeelöffel Salz und entweder nur 35 Deqagr. Grieß oder man nimmt 20 Deqagr. Mehl und 15 Deqagr. Weizengrieß. Die Beimischung von Grieß hat nämlich den Vorteil, den Teig lockerer zu machen, was gerade dann erwünscht und notwen-dig ist, wenn der Teig ganz ohne Ei und, wie im anderem Falle, ohne Fett bleibt. Die Kartoffeln samt Grieß oder Grieß mit Mehl knetet man nun recht kräftig zu einem glatten, fetteren Teig, der nach halbtündigem Ruhen in acht gleiche Teile zerhackt wird. Die Teigtstücke formt man hierauf schüsselförmig, bestreut sie mit der inzwischen bereiteten Fülle gleichmäßig und schließt den Teig nahtlos zu Knödeln, die ein wenig flach-gebrückt werden. Die gefüllten Erdäpfelknödel legt man in genügend viel kochendes Salzwasser ein und kocht sie im offenen Geschirr 15 bis 18 Minuten. Während des Kochens muß das Ge-schirr einige Male gerüttelt werden, damit sich die Knödel nicht anlegen können. Zur Fülle wird 10 Deqagr. rohes schmieriges Fleisch mit dem nöti-gen Salz, ein wenig gehackter Zwiebel oder Porreezwiebel, Paprika, Preis Majoran und einer Spur Knoblauch, nach Belieben auch mit etwas Kümmel gewürzt. Unter Zufluß von ein wenig kaltem Wasser nach Bedarf wird eine sehr weiche Fülle angemacht, die man recht gut ab-mischt. Zum Schluß rührt man 1 bis 2 ganz kleinwürflig geschnittene altbackene Semmeln ein, damit die Fülle ausgiebig wird. Passende Bei-lagen zu diesen sehr heiß angerichteten Erdäpfelknödeln sind eingemachtes Sauerkraut oder Essig-krout sowie Weißkraut oder Rotkraut.

### Ist Ihnen vielleicht ein Einmachglas aufgegangen?

Es ist verständlich, wenn Sie im ersten Augen-blick auf das Einmachglas böse sind — aber schon nach einigem Überlegen müssen Sie sich sagen: wer weiß, was ich falsch gemacht habe. Was könn-ten Sie denn falsch gemacht haben? Fangen wir gleich bei dem wichtigsten an: Haben Sie Gläser, Deckel und Gummiring vor dem Einfüllen des Einmachgutes auch gründlich gereinigt? Und nicht mit einem faserigen Tuch abgetrocknet, sondern zum Abtropfen umgestülpt? Das ist wichtig, denn die Bakterien könnten Schuld daran haben, daß

# Die gute Bezugsquelle

- |  |  |   |   |
|--|--|---|---|
| <p><b>Autoreparaturen, Garage</b></p> <p>Hans Kröllner, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinereparatur, Benzin- und Ölstation, Fahrschule.</p> | <p><b>Buchdruckerei</b></p> <p>Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs Leopold Stummer, Adolfs-Hitler-Platz 31, Tel. 35.</p>            | <p><b>Feinkosthandlungen</b></p> <p>Josef Buchse, 1. Waidhofener Käse-, Salami-, Konserven-, Süßfrücht-, Spegerei- und Delikatessenhandlung.</p>                    | <p><b>Kranken-Versicherung</b></p> <p>Wiener Wechselseitige Kranken-Versicherung, Bez.-Ansp. Josef Ritzl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Monjesstraße 5, Fernruf 143.</p>   |
| <p><b>Baumeister</b></p> <p>Carl Desjove, Adolfs-Hitler-Platz 18, Tel. 12. Stadtbauarbeiter, Hoch- und Eisenbetonbau.</p>  | <p><b>Buchbinder</b></p> <p>Leopold Ritsch, Hörtlergasse 3. Buch-einbände und Kartonagen.</p>                                  | <p><b>Installation, Spenglerei</b></p> <p>Wilhelm Blaschko, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchen-geräte, Eternitrohre.</p> | <p><b>Versicherungsanstalten</b></p> <p>„Ötmar“ Verf. AG. (ehem. Bundesländer-Verf. AG.), Geschäftsstelle: Walter Fleischhanderl, Kraihof Nr. 5, Tel. 166.</p> <p>Österreichische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebens-versicherungen. Vertretung Karl Brauchinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Plenerstraße 25.</p> <p>Wiener Städtische — Wechselseitige — Janus. Inspetor Josef Ritzl, Waidhofen a. d. Ybbs-Zell, Monjesstraße 5, Fernruf 143.</p> |
| <p><b>Friedrich Schrey, Poststeinerstraße 24 und 26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Hoch- und Eisenbetonbau, Zimmerei, Säge.</b></p>                            | <p><b>Drogerie, Photo-Artikel</b></p> <p>Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 11.</p> | <p><b>Jagdgewehre</b></p> <p>Bal. Rosenjopf, Präzisions-Wilch-leinmacher, Adolfs-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig.</p>        |   |

das Glas aufgegangen ist. Und weiter: Haben Sie lange genug und in der richtigen Höhe erhitzt? Sie wissen doch, daß die Feder des Gläserhalters gut heruntergedrückt werden muß, damit der Dedel schön fest sitzt, aber wiederum auch nicht zu fest, damit die heiße Luft aus dem Glas heraus kann. Anders wird ja der Inhalt nicht keimfrei. Der Einzelbügel läßt sich leicht zusammendrücken, dann fädert er auch besser und sitzt fester auf dem Dedel. Das gilt besonders für alte Einzelbügel. Es ist ja immer ein kleines Küchenereignis, wenn eingekocht wird. Und man kann es verstehen, daß die eifrige Hausfrau auch einmal neugierig wird und wissen möchte, ob alles glückt. Ja, ja, aber wenn sie dann die Gläser aus dem Gläserhalter nimmt, noch bevor sie vollständig abgekühlt sind, gibt es eine Enttäuschung. Die Gläser sind nicht zu, und die ganze Arbeit muß noch einmal gemacht werden, weil wieder Luft von außen eindringt und damit allerlei unsichtbare Bazillen und Gärungs-erreger, die es in der Luft gibt. Wer mehrere Gläser hintereinander kochen will, sollte zwischen durch mit dem Einzelbügel arbeiten, denn zwei Gläserhalter zum Wechslen wird man heute schwer bekommen. Wer aber warten will, bis die erste Serie abgeteilt ist, schafft zu wenig an einem Tage. Man muß immer praktisch denken. Das Einkochen braucht keine Zeit und von ihr läßt sich nichts abhandeln. Von der Arbeit drumherum aber läßt sich mancher unnütze Handgriff und manche Unständlichkeit streichen. Wodurch gingen wir aus? Ach richtig! Ist vielleicht ein Einmachglas aufgegangen? Das war es. Nun, Sie werden es schon gemerkt haben, am Glas muß es gar nicht gelegen haben.



**Buchführung auch im Haushalt**

Ist es eine Seltenheit, daß schon am 15. das Wirtschaftsgeld des ganzen Monats ausgegeben ist? Leider nein. Aber ein gutes Mittel dagegen ist das Haushaltsbuch, das eine geordnete Wirtschaftsführung sichert. Auch die größeren Ausgaben für Kohlen und ähnliches lassen sich dabei leichter einsparen, so daß man manchen plötzlichen Geldausgaben vorbeugt und sich viele Sorgen erspart. (Scherl-B.D.V.)

**HEITERE ECKE**

„Zählen Sie mal!“ sagte der Arzt und legte sein Ohr an die Brust des Patienten. Ein besonders anstrengender Tag ging seinem Ende entgegen. Der Doktor schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, war der Patient gerade bei „Dreitausendsiebenhundertsechzig“ angelangt. Die Untersuchung nahm ihren Fortgang.

„Vielen Dank, liebe Frau Stange, ich habe bereits ein Stück Torte genommen!“

„Oh, was das anbelangt, haben Sie zwar schon drei Stück — aber nehmen Sie ruhig noch eines — ich gehöre nicht zu den Frauen, die ihren Gästen nachzählen, wieviel Kuchen sie gegessen haben.“

„Was soll ich bloß mit den Kindern anfangen, gnädige Frau? Sie prügeln sich schon den ganzen Tag!“

„Schiden Sie sie mal zu mir — ich werde ihnen etwas vorbringen!“

„Damit habe ich ihnen auch schon gedroht, gnädige Frau, aber das hat ebenfalls nichts geholfen!“

„Leider bin ich gezwungen, Ihnen die Zahnoperation mit zwanzig Mark zu berechnen.“

„Warum denn? Sie sagten doch, es würde fünf Mark kosten!“

„Allerdings. Aber Sie haben so heillos geschrien, daß drei Patienten aus dem Wartezimmer davongelaufen sind.“

**Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden**

**FAMILIENANZEIGEN**

Für die liebevolle Anteilnahme an dem schweren Leid, das uns durch das Hinscheiden unseres lieben, guten Gatten und Vaters, des Herrn Franz Latzisch, getroffen hat, und für das Geleite zum Grabe sagen wir allen unseren innigsten Dank. Herzlich danken wir auch für die Kranz- und Blumenpenden. Waidhofen a. d. Y., im März 1942.

Elisabeth Latzisch samt Kindern und sämtlichen Verwandten.

**AMTLICHES**

Ärztlicher Sonntagsdienst. Sonntag den 8. März: Dr. Altmeyer.

**OFFENE STELLEN**

Verkäuferin oder Hilfskraft, ev. auch halbtätig, gesucht. Kaufhaus Korner, Amstetten. 1779

Männlicher oder weiblicher Lehrling mit guten Schulzeugnissen für sofort oder später für großes Einzelhandelsgeschäft gesucht. 1759

Hausgehilfin oder Mädchen für alles, das kochen kann, wird für sofort aufgenommen. Ing. Thoma, Amstetten, Schulstraße 25. 1672

Behring für Fahrradgeschäft wird sofort aufgenommen. Auskunft in der Verz. d. Bl.

**ZU VERKAUFEN**

Ferkel und Säugerschweine von 40 bis 60 Kilogr. zur Weiterzucht sowie trüchtige Zuchtschweine lieferbar. Anfragen an Felix Müller, Landshut-Str. 344.

**ZU KAUFEN GESUCHT**

Kaufe tausend Briefmarken. Bevorzugte Alt-Österreich auf Brief. Kaufe alle taufmännischen Korrespondenzen, auch Briefe ohne Marken, vor dem Jahre 1850, worauf sich Poststempel befinden. Erbitte Angebot mit Preis. Konrad Hahn, Steyr, Haraslmüllerstraße 37. 1778

Bruchgold, Goldzähne u. Brücken Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolfs-Hittler-Platz 31.

**ZU VERPACHTEN**

Sonniger Gemüsegarten mit Obstbäumen in Zell ist zu verpachten. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 1782

**Beachten Sie unsere Anzeigen!**

**Efasit PUDER**  
 Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?  
 Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißsekretion, beruhigt Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Einlure. Streu-Dose 75 Pfg. Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich

**7. Deutsche Reichs-Lotterie**  
 Reichste Gewinne  
 6 zu 500000  
 3 zu 300000  
 3 zu 200000  
 18 zu 100000  
 und besonders viele Mitteltreffer können auch Sie gewinnen  
**PROKOPP**  
 Staatliche Lotterie-Einnahme  
 Wien VI, Mariabilderstr. 29  
 Lospreise: Reichsmark je Klasse  
 1/3, 1/6, 1/24.  
 Ziehung 17. und 18. April

**Fernunterricht für Schneiderinnen**  
 in modernstem Zeichnen an Modellieren von Maßschnitten. Zuschneideschule Schwarzer, Baden b. W., Bregerstr. 5. Verlangen Sie Prospekt. 1780

„Hicoton“, altbewährt gegen **Bettläsungen**  
 Preis RM 2.90. In allen Apotheken.

**SCHONEN SIE IHR DURCH EINE GUT ANGEPASSTE BRILLE**  
  
 aus dem Fachgeschäft **Franz Kudrnka**  
 Goldschmied · Uhrenhandel  
 Waidhofen a. d. Y., Unt. Stadt 13  
 Einkauf von Bruchgold und Silber

**Der Jugend Fleiß ist des Alters Preis**  
  
 Man soll sich solcher Worte gerade heute immer wieder erinnern. Es gilt heute mehr denn je, das Geld gut zusammenzuhalten. Und der Jugend kann nicht oft genug gesagt werden: Sparen ist der Grundstock für die Zukunft! Je besser in jungen Jahren gespart wurde, um so beruhigter darf man dem Alter entgegensehen!

Man soll sich solcher Worte gerade heute immer wieder erinnern. Es gilt heute mehr denn je, das Geld gut zusammenzuhalten.



Sparkasse der Stadt Waidhofen a. Y. Parteienverkehr: Jeden Werktag vormittags!

**Mutti spare Butter u. Fett Nur 36 Pfg.**  
 kosten 500 gr goldiger  
**Brotaufstrich**  
 nahrhaft und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich von Ihnen selbst mit **Reichelt's Kunsthonigpulver** u. Zucker gekocht, auch vorzüglich zum Pflanzkuchen backen. Alles ladet 3 StkGek (für 6 kg rollend) 1 RM. (Markschein oder Briefmarken)  
**B. Reichelt, Breslau 5,** Schließfach 865104

**BRAUTPAARE**  
  
**GÖTZ**  
 Möbel  
 SIND FABELHAFT  
 STADTBAHNBOGEN 23  
 WIEN VIII.

**Die Reichsbahndirektion Linz stellt ein:**

**Reichsbahn-Verkehrs-Lehrlinge**

- Mindestalter 16, Höchstalter 18 Jahre. Schulbildung:
  - 1. Abschluszeugnis einer Mittelschule bzw. einer dieser gleich gehaltenen öffentlichen oder staatlich anerkannten Handelsschule
  - 2. Zeugnis über den erfolgreichen Besuch von 6 Klassen einer höheren Lehranstalt oder 4 Klassen einer solchen in Aufbauform oder
  - 3. überdurchschnittliches Zeugnis über den Besuch einer öffentlichen oder staatlich anerkannten Handelsschule mit 2jährigem Lehrgang oder höheren Handelsschule.
- Nach Ablauf einer einjährigen Lehrzeit kann der Reichsbahn-Verkehrslehrling zum Ab-Inspektoranwärter überstellt werden. Einstellungstag: 1. August 1942.

**Reichsbahn-Inspektoren-Anwärter**

Mindestalter 17, Höchstalter 25 Jahre. Schulbildung: Verlegung in die oberste Klasse einer öffentlichen höheren Lehranstalt oder das Reifezeugnis einer solchen. Kriegsteilnehmer können sich bereits während ihres Wehrdienstes melden. Für sie genügt die für Ab-Verkehrslehrlinge vorgeschriebene Schulbildung und ist die Lebensaltersgrenze ausnahmsweise auf 30 Jahre erhöht. Die Ausbildungszeit dauert zurzeit 2 1/2 Jahre. Einstellungen erfolgen jederzeit. Nähere Einzelheiten über Aufnahme, Ausbildung und Laufbahn sowie Entlohnung erteilt die Reichsbahndirektion Linz, Arbeitsanteil P 10 (Fernruf 2-68-11/5112), wohin auch die Gesuche zu richten sind. 1615

**Für Ihr Kind: HIPPP's KINDERNAHRUNG**  
 gegen die Abschnitte A-D der Kik-Brotkarte  
 Waidhofen: Drogerie „Schwarz. Adler“  
 Hollenstein: Drogerie V. Lumpe

**Heitmann Rost- u. Fleck-Entferner**  
 sehr wirksam, ganz unschädlich  
 Im einschlägigen Fachhandel zu haben

**Goldschmied SINGER**  
 Optikwaren  
 Schmuck und Alpina-Uhren sind erst wieder zu gegebener Zeit erhältlich  
 Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

**Filmbühne Waidhofen an der Ybbs**

Freitag den 6. März, 5 Uhr (Jugendvorstellung), 8 Uhr  
 Samstag den 7. März, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr

**Heute Abend bei mir** Nach dem Bühnenstück „Ein feiner Herr“, mit Jenny Tugo, F. Obemar, F. Hörbiger, Th. Pingner. **Zugendfrei!**

Sonntag den 8. März, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr  
 Montag den 9. März, 1/7 und 3/9 Uhr  
 Dienstag, 10. März, 5 Uhr (Jugendvorstellung), 8 Uhr

**Der Strom** Ein Terra-Film nach dem Drama von Max Halbe. Musik: Franz Grothe. Hauptdarsteller: Lotte Koch, Hans Söhner, E. W. Borchert, Walter Jaeger und Friedrich Kappeler. **Zugendfrei ab 14 Jahre!**

Donnerstag den 12. März, 8 Uhr  
 Freitag den 13. März, 8 Uhr **Zugendfrei ab 14 Jahre!**  
 Samstag den 14. März, 1/4, 1/7 und 3/9 Uhr

**Skandal um Dora** Eine mitreißende Komödie von glanzvollen, spannenden Erlebnis-zen eines großen Filmstars. Mit Ulla Moris, Carlo Rindl.

Sonntag den 8. März Wochenschau-Sondervorführung und Kulturfilm. Beginn 11 Uhr vorm. Eintritt einheitlich 30 Rpf.

Zu jedem Programm läuft die neueste deutsche Wochenschau! Jeden Samstag Erstaufführung!